



Texte zur Kommune

Kropotkin, Bookchin und der libertäre Kommunalismus

„Texte zur Kommune – Kropotkin, Bookchin und der libertäre Kommunalismus“

Textsammlung

Erste Ausgabe 2019, Berlin

Kontakt:

sabot44.org

sabot44@systemli.org



- Aus dem vereinten Wollen entspringt die Tat -

Inhalt

„Vorwort“	1
<i>Sabot44</i>	
 „Die Kommune“	3
<i>Peter Kropotkin</i>	
 „Kommunalisierung - die Wirtschaft als Eigentum der Kommunen“	16
<i>Murray Bookchin</i>	
 „Bookchin und Kropotkin. Gemeinsame Ideen und.....	24
Organisationsvorstellungen“	
<i>J.Frank Harrison</i>	
 „Anarchismus und städtische Tradition“	43
<i>Jonathan Simcock</i>	
 Notizen.....	47

Vorwort

„Es ist nicht übersehbar, dass das menschliche Hirn sich eigentlich nur dann entfalten und diese wunderbaren Potenziale entfalten kann, wenn wir in Gemeinschaften sind, das heißt, wir brauchen andere. Wir sind in Wirklichkeit gar keine Einzelwesen, sondern den Menschen gibt es nur vergesellschaftet.“

- Gerald Hüther, Neurobiologe

Das wichtigste Prinzip emanzipatorischer Utopien ist der Anspruch der Gemeinschaftlichkeit. Das bedeutet, die grundlegende Vorstellung, das eine ideale Gesellschaft aus einer Gruppe gleicher, freier Individuen besteht und dieser Zustand nur gemeinsam erreicht werden kann. Dies steht im Gegensatz zu Gesellschaftsentwürfen, die auf Individualismus, Konkurrenz und Kampf aufgebaut sind und damit die Mehrheit der bestehenden menschlichen Gesellschaften ausmachen. Die einfache Wahrheit „Nur gemeinsam sind wir stark“ drückt sich in politischen Konzepten von Solidarität und gegenseitiger Hilfe aus. Deswegen ist das lateinische Wort für gemeinsam *communis* der Ursprung der Idee der „Kommune“ und damit letztlich Grundlage politischer Theorien wie des Kommunismus oder Kommunalismus. Die Bezeichnung Kommune für eine Gemeinschaft freier Menschen kommt historisch in verschiedenen Kontexten vor. Am bekanntesten sind wohl die freien Städte des europäischen Mittelalters, die sich von der Herrschaft der Lehnsherren los sagten sowie die Wohngemeinschaften der siebziger Jahre, die aus einer radikalen Ablehnung der Privatsphäre versuchten eine Alternative zur bürgerlichen Kleinfamilie zu entwerfen.

In den zusammengestellten Texten wird die Kommune als Kern einer neuen Gesellschaft untersucht. Peter Kropotkin, einer der wohl wichtigsten Theoretiker der anarchistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts und Benenner des Prinzips

der gegenseitigen Hilfe, grenzt in „Die Kommune“ seine Vorstellung einer kommenden, freiheitlichen Kommune gegen die des Mittelalters ab und untersucht weitere Argumente seiner politischen Gegner. Murray Bookchin, Begründer des libertären Kommunalismus, nähert sich in „Kommunalisierung“ der historischen Kommune als einer Kontinuität in der Geschichte und zeigt Möglichkeiten einer kommunalen Wirtschaft auf. Die Parallelen und Gemeinsamkeiten in den Ideen Kropotkins und Bookchins aufzudecken ist der Kern des Beitrages von J. Frank Harrison. Am Ende steht ein kurzer Text des britischen Anarchisten Jonathan Simcock, der versucht die städtische Organisation antiker griechischer Stadtstaaten als Vorlage für einen urbanen Kommunalismus bzw. Anarchismus zu nehmen.

Wie sieht heute eine freie Kommune aus und wie ist sie organisiert?

Um die Texte trotz ihres Alters bzw. komplizierten Sprache zugänglich zu gestalten haben wir uns bemüht Fachwörter und theoretische Konzepte kurz in den Fußnoten zu erklären. Sollten da weitere Ergänzungen fehlen, bitten wir euch uns zu kontaktieren. Selbstverständlich wünschen wir uns auch einen regen Austausch zu der Thematik und freuen uns über jedes Kommentar, jede konstruktive Kritik und jeden Beitrag.

Solidarische Grüße

Sabot44

Die Kommune

- Peter Kropotkin

Wenn wir sagen, dass die soziale Revolution sich durch die Befreiung der Kommunen vollziehen muss und dass nur die Kommunen, vollständig unabhängig, befreit von der Oberherrschaft des Staates, uns die Verhältnisse schaffen können, unter welchen die soziale Revolution vollbracht werden kann – dann wirft man uns vor, dass wir eine Gesellschaftsform ins Leben zurückrufen wollen, welche sich sehr überlebt hat.

«Aber die Kommunen» – sagt man uns – «gehören der Vergangenheit an! Indem ihr den Staat zerstören und an dessen Stelle die freien Kommunen setzen wollt, blickt ihr zurück in die Vergangenheit; ihr wollt uns wieder ins Mittelalter zurückführen, den Krieg zwischen den Kommunen wieder entfachen, und die nationale Einheit vernichten, welche im Laufe der Geschichte so mühevoll erkämpft wurde!»

Untersuchen wir also diese Einwände.

Zuerst müssen wir feststellen, dass jeder Vergleich mit der Vergangenheit nur einen relativen Wert hat. Wenn die Kommune, welche wir anstreben, wirklich nichts anderes wäre als eine Rückkehr zur Kommune des Mittelalters, dann müsste man zugeben, dass sie heute nicht jene Formen annehmen kann, in welchen sie vor siebenhundert Jahren auftrat. Es ist begreiflich, dass die Kommune, die sich heute, in unserem Jahrhundert der Eisenbahnen und Telegraphen, der internationalen Wissenschaft und dem Suchen nach reiner Wahrheit entwickelt, so verschieden von der Kommune des zwölften Jahrhunderts organisiert sein wird, dass wir einer ganz verschiedenen Tatsache

gegenüberstehen, welche sich unter neuen Verhältnissen entfalten und ganz neue Ergebnisse erzeugen wird.

Übrigens sollten unsere Gegner, die Verfechter des Staates in seinen verschiedenen Formen, nicht vergessen, dass wir ihnen gegenüber genau dieselbe Einwendung erheben können, die sie gegen uns erheben.

Auch wir können ihnen sagen, und zwar mit mehr Recht, dass sie es sind, welche in die Vergangenheit zurückblicken, da der Staat eine gerade so alte Form ist wie die Kommune. Nur ist ein Unterschied da: Während der Staat in der Geschichte die Verneinung aller Freiheit, den Absolutismus und die Willkür, den Ruin seiner Untertanen, den Galgen und die Tortur darstellt, ist es gerade in der Befreiung der Kommunen und in der Empörung der Völker und der Kommunen gegen den Staat, dass wir die schönsten Seiten der Geschichte entdecken. Wenn wir die Vergangenheit betrachten, werden wir unsere Blicke gewiss nicht einem elften Ludwig oder fünfzehnten Ludwig von Frankreich, oder einer Kaiserin Katharina von Russland zuwenden, sondern viel eher den Kommunen und Republiken von Amalfi und Florenz, von Toulouse und Laon, Lüttich und Courtray, Augsburg und Nürnberg, Pskow und Nowgorod.

Es handelt sich also nicht darum, sich mit Worten und Scheinwahrheiten zu begnügen; wir müssen die Sache selbstständig untersuchen und beurteilen und nicht jene Geschichtsschreiber nachahmen, die uns sagen: «Die Kommune ist das Mittelalter! Deshalb ist sie abgetan.» Wir antworten darauf: «Der Staat ist die ganze Vergangenheit von Missetaten; also ist er noch viel mehr abgetan».

Zwischen der Kommune des Mittelalters und jener, welche heutzutage entstehen kann und wahrscheinlich bald entstehen wird, wird es viele wesentliche Unterschiede geben; ein ganzer Abgrund von sechs oder sieben Jahrhunderten langer menschlicher Entwicklung und harter Erfahrungen trennt die beiden voneinander. Untersuchen wir die hauptsächlichsten unter diesen.

Was ist der Hauptzweck dieser «Verschwörung» oder Vereinigung, welche die Bürger einer Stadt im zwölften Jahrhundert zu schließen pflegten? – Gewiss, er ist sehr beschränkt. Das Ziel ist, sich von der Herrschaft der Feudalherren zu befreien. Die Bewohner, Kaufleute und Handwerker, versammeln sich und schwören, «niemandem zu erlauben, wer immer es auch sei, einem von ihnen ein Unrecht zuzufügen und sie hierfür als Leibeigene zu behandeln»; es ist gegen ihre alten Herren, dass die Kommune sich in Waffen erhebt. – «Kommune» - sagt ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, den A. Thierry¹ anführt – «ist ein neues und verhasstes

Wort, und dies ist es, was man unter diesem Wort versteht: die lehenspflichtigen Leute zahlen ihrem Lehnsherrn nur einmal im Jahre die Abgaben, die sie ihm schuldig sind. Wenn sie sich etwas zu Schulden kommen lassen, sind sie quitt mit einer gesetzlich festgesetzten Geldstrafe; und was die Kontribution² an Feld anbelangt, welche man gewöhnlich den Leibeigenen auferlegt, so sind sie davon ganz befreit.»

Es ist also der feudale Grundbesitzer, gegen den sich die Kommune des Mittelalters erhebt. Es ist der Staat, von welchem sich die heutige Kommune zu befreien trachten wird. Das ist ein wesentlicher Unterschied, denn es war gerade der Staat – in Gestalt des Königs –, welcher später, als er merkte, dass die



Abb 1: Stadtratssitzung aus dem Codex Monacensis

- 1 Thierry, Augustin (1795-1856), französischer Historiker, Sekretär von Saint-Simon. Thierry ist der Verfasser der «Lettres sur l'histoire de France» (Briefe zur Geschichte Frankreichs), 1827.
- 2 Im Mittelalter Sondersteuern für militärische Zwecke

Kommunen sich vom Feudalherren³ zu befreien versuchten, seine Armeen aussandte, um – wie die Chronik erzählt – «die Tollheit dieser Maulaffen zu bestrafen, die wegen der Kommune Miene machen, sich gegen die Krone zu empören und zu erheben.»

Die kommende Kommune wird wissen, dass sie keine Obrigkeit mehr über sich anerkennen kann; dass über ihr nur das Interesse der Föderation⁴ stehen kann, welche sie selbst in freier Übereinkunft mit anderen Kommunen geschlossen hat. Sie weiß, dass es keinen Mittelweg gibt: entweder wird die Kommune vollkommen frei sein, um sich sämtliche Einrichtungen zu geben, die sie will und alle Reformen und Revolutionen zu vollbringen, welche sie für notwendig finden wird, oder sie wird bleiben, was sie bis heute war, eine bloße Filiale des Staates, gefesselt in all ihren Bewegungen, immer auf dem Punkt, mit dem Staate in Konflikt zu geraten, und sicher, dass sie in dem Kampfe, der daraus folgen würde, unterliegen wird. Sie weiß, dass sie den Staat zerstören und denselben durch die Föderation ersetzen muss, und sie wird demgemäß handeln. Mehr als dies – sie wird die Mittel dazu haben. Heutzutage sind es nicht mehr bloß die kleinen Städte, welche die Fahne des Kommunal-Aufstandes erheben. Es ist Paris, Lyon, Marseille, Carthagera, und bald werden es alle großen Städte sein, welche dieselbe Fahne erheben werden. Wenn es geschieht, wird die Frage ganz anders aussehen.

Indem sie sich vom Feudalherrn befreite – hat die Kommune des Mittelalters sich auch von jenen reichen Bürgern befreit, die durch den Handel mit Waren und Kapital sich innerhalb der Stadt Privatreichtümer erworben hatten?

Keineswegs! Nachdem sie den festen Turm ihres adeligen Herrn niedergerissen, sahen die Bewohner der Städte bald innerhalb der Kommune selbst die Zwingburgen⁵ der reichen Herren Kaufleute sich erheben, um die ärmeren Bürger zu unterdrücken; und die Geschichte der mittelalterlichen Kommunen ist ein

3 Adelige Grundbesitzer

4 hier: der freien Vereinigung

5 Stark befestigte Burg, die zur Kontrolle des umliegenden Landes diente.

erbitterter Kampf zwischen den Reichen und den Armen, ein Kampf, der unvermeidlich zur Einmischung des Königs führte. Die Aristokratie⁶ wurde im Schoße der Kommune selbst immer mächtiger; und das Volk, welches gegenüber den reichen Herren der oberen Stadt in dieselbe Knechtschaft zurück sank, welche es ehemals von außerhalb der Stadt wohnenden Feudalherren erduldet, begriff, dass es nichts mehr an der Kommune zu verteidigen hatte; es ließ die Mauern im Stich, welche es aufgeführt, um seine Freiheit zu erkämpfen und welche tatsächlich zu Bollwerken seiner neuen Knechtschaft geworden waren. Es hatte nichts zu verlieren und überließ es deshalb den reichen Kaufleuten, sich selbst zu beschützen. Und diese wurden besiegt; durch Luxus und Laster verweichlicht, ohne Unterstützung von seiten des Volkes, waren sie bald gezwungen, der Aufforderung des königlichen Abgesandten Folge zu leisten und übergaben diesem die Schlüssel ihrer Stadt. In anderen Kommunen waren es die Reichen selber, die die Tore ihrer Stadt den kaiserlichen, königlichen oder fürstlichen Armeen öffneten, um sich vor der Rache des Volkes, welches sie fortwährend bedrohte, zu retten.

Aber wird es nicht die erste Sorge der Kommune des zwanzigsten Jahrhunderts sein, diesen gesellschaftlichen Ungleichheiten ein Ende zu machen? Sich des gesamten gesellschaftlichen Kapitals, welches in ihrer Mitte aufgehäuft ist, zu bemächtigen und dasselbe jenen zur Verfügung zu stellen, die sich dessen bedienen wollen, um zu produzieren und um den allgemeinen Wohlstand zu vermehren? Wird sie nicht vor allem darauf bedacht sein, die Macht des Kapitals zu brechen und das Entstehen einer Aristokratie, welche den Sturz der mittelalterlichen Kommune verursachte, auf immer unmöglich zu machen? Wird sie mit einem Wort ihre Vorläufer nachahmen, die in der Kommune bloß einen Staat im Staate zu schaffen versuchten? Die, indem sie die Herrschaft des Feudalherrn oder des Königs zerstörten, nichts Besseres zu tun wussten als – bis in die kleinsten Einzelheiten hinein – immer wieder dieselbe Herrschaft

6 Adel, hier synonym mit Elite

aufzurichten, vergessend, dass diese Herrschaft, wenn sie auch innerhalb der Mauern der Stadt beschränkt war, dennoch alle Laster ihres Vorbildes bewahrt hat? Werden die Proletarier unseres Jahrhunderts jene Florentiner nachahmen, die, während sie die Adelstitel abschafften oder dieselben als Schandmal zu tragen befahlen, zur selben Zeit eine neue Aristokratie, jene des großen Geldbeutels, entstehen ließen? Werden sie tun wie jene Handwerker, die, nachdem sie sich des Stadthauses bemächtigt, ehrfurchtsvoll ihre Vorgänger nachahmten, und die ganze Stufenleiter der Herrschaft, die sie umgestürzt hatten, wiederherstellten? Werden sie bloß die Personen wechseln und die Einrichtungen selbst unberührt lassen?

Auf keinen Fall. Die Kommune des zwanzigsten Jahrhunderts, gestärkt durch die Erfahrungen, wird etwas Besseres zu tun wissen. Sie wird in Wahrheit, und nicht nur dem Namen nach eine *Kommune* sein. Sie wird nicht ausschließlich *kommunalistisch*, sondern kommunistisch sein. Revolutionär in politischer Beziehung, wird sie in den Fragen ihrer Produktion und des Austausches revolutionär vorgehen. Sie wird den Staat nicht abschaffen, um ihn aufs neue aufzubauen; und viele Kommunen werden dies durch ihr Beispiel predigen, indem sie die repräsentativen (parlamentarischen) Regierungen verwerfen und sich hüten werden, ihr Selbstbestimmungsrecht den Zufälligkeiten der Wahlurne zu überlassen.

Hat die Kommune des Mittelalters, nachdem sie das Joch ihres Feudalherrn abgeschüttelt, denselben in jenem Punkt zu bekämpfen gesucht, in welchem seine Stärke lag? Hat sie versucht, der Bauernbevölkerung, die denselben umgab, zu Hilfe zu eilen, und hat sie, im Besitz der Waffen, welche den Leibeigenen am Lande fehlten, diese Waffen in den Dienst jener Unglücklichen gestellt, auf welche sie hochmütig von ihren Stadtmauern herab blickte? Weit entfernt davon! Von ausschließlich selbstsüchtigem Gefühl geleitet, schloss sich die Kommune des Mittelalters innerhalb ihrer Wälle ein. Wie oft hat sie eifersüchtig ihre Tore verschlossen und ihre Zugbrücken aufgezogen vor den

Sklaven, die sie um Zuflucht baten; und hat sie dieselben nicht unter ihren Augen, im Bereich ihrer Armbrüste von den Feudalherren niedermetzeln lassen? Stolz auf ihre Freiheiten, versuchte sie nicht, dieselben auf jene auszudehnen, die draußen in Knechtschaft schmachteten. Für diesen Preis – den Preis der Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft bei ihren Nachbarn – hat manche Kommune ihre Unabhängigkeit erhalten. Und dann, war es schließlich nicht auch im Interesse des reichen Bürgers innerhalb der Kommune, die Leibeigenen des flachen Landes immer an die Scholle gebunden zu sehen, ohne die Industrie und den Handel zu verstehen, immer gezwungen, die Stadt in Anspruch zu nehmen, um sich mit Eisen, Metallen und Industrieprodukten versehen zu können? Und als der Handwerker dem Leibeigenen über die trennende Mauer die Hand reichen wollte, was konnte er gegen den Willen des Großbürgers tun, der die Straßen beherrschte, der allein das Kriegshandwerk verstand und kriegsgeübte Söldlinge in seinem Dienste hielt?

Aber jetzt, welch ein Unterschied! Würde die Pariser Kommune, hätte sie gesiegt, sich darauf beschränkt haben, sich mehr oder weniger freie municipale⁷ Einrichtungen zu geben? Das Pariser Proletariat, seine Ketten zerbrechend, das wäre die soziale Revolution gewesen – zuerst in Paris, dann in den Gemeinden am Lande. Sogar während sie ihren Todeskampf der Verteidigung führte, sprach die Pariser Kommune zu den Bauern: *Nehmt euch das Land, das ganze Land!*⁸ Sie hätte sich nicht auf diese Worte beschränkt und wäre es dazu gekommen, so würden ihre tapferen Söhne mit den Waffen in der Hand in die fernen Dörfer geeilt sein, um den Bauern zu helfen, *ihre* Revolution zu vollbringen, d.h. diejenigen, die sich des Bodens bemächtigt haben, zu verjagen und das Land selber in Besitz zu nehmen, um es jedem zugänglich zu machen, der es fruchtbar machen kann.

7 städtisch

8 Vgl. die von André Léo und Benoît Malon verfasste Flugschrift vom 9. April 1871 ›An die Arbeiter auf dem Lande!‹, abgedruckt in: ›Die Pariser Kommune 1871‹, Hg. Helmut Svoboda, München 1971, S. 162 ff.

Die Kommune des Mittelalters war bestrebt, sich in ihre Mauern einzuschließen; jene von heute wird das Bestreben haben, sich auszubreiten, sich zu verallgemeinern. An Stelle der kommunalen Privilegien setzt sie die menschliche Solidarität.

Die mittelalterliche Kommune konnte sich in ihre Mauern einschließen und sich bis zu einem gewissen Punkte von ihren Nachbarn isolieren. Wenn sie mit anderen Kommunen in Verbindung trat, beschränkten sich diese Verbindungen meistens auf irgendeinen Vertrag zur Verteidigung der städtischen Rechte gegen die Feudalherren, oder auf einen Solidaritätspakt zum gegenseitigen Schutze der Mitglieder der Kommunen auf ihren langen Reisen. Und als zwischen den Städten wirkliche Bündnisse geschlossen wurden, wie in der Lombardei, in Spanien, in Belgien, spalteten sich diese Bündnisse, aus zu ungleichartigen Elementen gebildet, zu unbeständig wegen ihren verschiedenartigen Privilegien, bald wieder in abgesonderte Gruppen, oder sie unterlagen den Angriffen der benachbarten Staaten.

Welch ein Unterschied im Vergleich zu den Gruppen, die sich heute formen würden! Eine kleine Gemeinde könnte heute nicht acht Tage lang leben, ohne durch die Kraft der Ereignisse selbst gezwungen zu sein, sich mit den Mittelpunkten des industriellen, kommerziellen, künstlerischen Lebens in regelmäßige Verbindung zu setzen; und diese Mittelpunkte würden ihrerseits das Bedürfnis empfinden, ihre Tore für die Bewohner der Nachbardörfer, der umliegenden Gemeinden und der fernen Städte weit aufzutun.

Wenn diese oder jene große Stadt morgen die «Kommune» proklamiert; wenn sie in ihrem Bereiche das Privateigentum abschafft und den vollständigen Kommunismus, das heißt den gemeinsamen Genuss des gesellschaftlichen Kapitals, der Arbeitsmittel und der Produkte der so geleisteten Arbeit einführt, so werden – angenommen den Fall, dass feindliche Heere die Stadt nicht umzingeln – in wenigen Tagen Reihen von Wagen in ihren Markthallen eintreffen, Lieferanten werden ihr aus fernen Häfen die Rohmaterialien senden; die Industrieprodukte

der Stadt werden, nachdem sie die Bedürfnisse der Einwohner befriedigt haben, an allen Ecken der Welt Käufer aufsuchen; Fremde werden in Scharen herbeiströmen; und alle, Bauern, Bewohner der Nachbarstädte, Fremde, werden, nach Hause zurückkehrend, vom wunderbaren Leben der freien Stadt erzählen, wo alle arbeiten, wo es weder Arme noch Unterdrückte mehr gibt, wo *alle* die Früchte ihrer Arbeit genießen, ohne dass irgend jemand den besten Teil für sich beansprucht. Die Vereinzelung ist nicht zu befürchten. Wenn die Kommunisten in den Vereinigten Staaten sich über etwas zu beklagen haben, so ist es nicht die Vereinzelung, sondern vielmehr das Hineinmischen der sie umgebenden Bourgeoiswelt in ihre kommunalen Angelegenheiten.

Denn heute haben der Handel und Austausch, welche die Grenzen niedergerissen, auch die Umwallungen der ehemaligen Stadtgemeinden zerstört. Sie haben bereits den Zusammenhang zwischen denselben zustande gebracht, welcher im Mittelalter fehlte. Alle bewohnten Punkte des westlichen Europas sind so fest untereinander verknüpft, dass die Vereinzelung für einen jeden derselben unmöglich geworden ist; es gibt nicht ein Dorf, wenn es auch noch so tief zwischen den Bergen versteckt ist, welches nicht mit einem industriellen und kommerziellen Mittelpunkt in unzertrennbarer Verbindung steht.

Die Entwicklung großer industrieller Mittelpunkte hat noch mehr zustande gebracht!

Sogar noch in der heutigen Zeit könnte der Geist des ›Kirchturmpatriotismus‹ manche Streitigkeiten zwischen zwei benachbarten Kommunen erregen, ihre direkte Verbindung verhindern und selbst Bruderkriege zwischen ihnen entfachen. Aber, wenn solche Eifersüchteleien tatsächlich die unmittelbare Föderation der beiden Kommunen unmöglich machen können, so wird diese Föderation dennoch – in anderer Weise – durch die Vermittlung großer Zentren ins Leben gerufen werden. Heute kommt es oft vor, dass zwei benachbarte Gemeinden keinerlei Beziehungen zueinander haben; die wenigen Beziehungen, die sie zueinander haben, dienen eher dazu, Konflikte hervorzurufen, als die Bande der Solidarität

enger zu knüpfen. Aber beide haben ein gemeinsames Zentrum, mit dem sie in lebhaftem Verkehr stehen, ohne welches sie nicht existieren können. Welcher Art darum auch immer die Eifersüchteleien zwischen den beiden Kommunen sein mögen, so werden diese doch nicht umhin können, durch die Vermittlung der großen Stadt, in der sie ihren Bedarf einkaufen und ihre Produkte absetzen, eine Vereinigung miteinander einzugehen. Jede der beiden Gemeinden muss an derselben Verbindung teilnehmen, damit sie ihre Beziehungen zu ihrem Zentrum aufrecht erhalten und sich fest an dasselbe anschließen kann.

Und dennoch könnte dieses Zentrum kein gefahrdrohendes Übergewicht über die umliegenden Kommunen erlangen. Dank der unendlichen Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse industriellen und kommerziellen Ursprungs, stehen heute alle bewohnten Orte mit mehreren Zentren in Verbindung, und in dem Maße, wie ihre Bedürfnisse steigen, werden sie sich zur Befriedigung derselben an neue Zentren anschließen. Unsere Bedürfnisse sind so verschiedenartig, sie vermehren sich so schnell, dass eine einzige Föderation bald nicht mehr genügen wird, um sie alle zu befriedigen. Die Kommune wird also das Bedürfnis fühlen, noch andere Bündnisse zu schließen, sich noch anderen Föderationen beizugesellen.

Während die Kommune der einen Gruppe angehört, wegen der Erlangung der zum Unterhalt dienenden Lebensmittel, wird sie gleichzeitig Mitglied einer zweiten sein müssen, um sich andere notwendige Gegenstände (Metalle z.B.) zu beschaffen, und einer dritten und vierten wird sie sich anschließen, um ihren Bedarf an Zeugstoffen und Kunstwerken decken zu können.

Wenn wir eine ökonomische Karte, ganz gleich von welchem Lande, zur Hand nehmen, so werden wir finden, dass es feste wirtschaftliche Grenzen nirgends gibt. Die Produktions- und Austauschzonen der verschiedenen Produkte dringen eine in die andere ein, sie verwickeln sich ineinander und decken sich gegenseitig. Ebenso werden die Föderationen der Kommunen, wenn sie nichts in ihrer freien Entwicklung mindert, einander kreuzen, umgeben und decken, und auf solche Art zu einem festen Geflechte auswachsen. Und dieses kompakte

Geflecht wird mit weit größerem Rechte das Attribut «eins und unteilbar» verdienen, als jene staatlichen Gruppierungen, die lediglich aneinander geschlossen sind, etwa wie die einzelnen Ruten in dem Bündel, welches das Beil des Lictors⁹ umgibt.

Also – wir wollen es noch einmal sagen, alle diejenigen, welche uns glauben machen wollen, dass die Kommunen, sobald sie sich von der Vormundschaft des Staates befreit haben, mit einander kollidieren, und sich gegenseitig in inneren Kriegen aufreiben werden, vergessen eines: nämlich die enge Verbindung, die schon heute, dank den industriellen und kommerziellen Zentralpunkten, dank der großen Anzahl dieser Zentren und dank unaufhörlich fortlaufenden Beziehungen hierhin und dorthin, zwischen den verschiedenen Orten besteht. Diese Unglückspropheten vergegenwärtigen sich den ungeheuren Abstand nicht zwischen dem Mittelalter mit seinen abgeschlossenen Städten und seinen schwerfälligen Handelszügen, die auf ungangbaren Wegen beständig den Überfällen der Raubritter ausgesetzt waren, und der modernen Zeit, mit ihrem ungeheuren Menschenzufluss und -abfluss, mit ihren ungezählten Massen von Kaufmannsgütern, mit ihren Briefen und Telegrammen, mit ihren Ideen und weltbewegenden Geistesströmungen, die von Stadt zu Stadt brausen, wie die Gewässer niemals versiegender Flüsse! Diese Zweifler haben nicht die geringste Vorstellung davon, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen den beiden Epochen besteht, die sie miteinander zu vergleichen suchen!

Übrigens: zeigt uns die Zeitgeschichte nicht, dass der Instinkt der Föderation schon heute ein dringendes Bedürfnis der Menschheit geworden ist? Wenn eines Tages der Staat, ganz gleich aus welchem Grunde, sich im Zustande der Auflösung befindet, wenn die Unterdrückungsmaschine in ihren Funktionen nachlässt, so werden von selbst freie Vereinigungen allenthalben sofort

9 Lictoren waren im alten Rom Amtsdienere, die den höheren Beamten bei deren öffentlichem Auftreten Lictorenbündel (fasces) vorantrugen, die – als Zeichen der Strafgewalt – aus Rutenbündeln bestanden, in deren Mitte ein Beil steckte; später das Abzeichen des italienischen Faschismus.

entstehen. Wir brauchen nur an die freiwilligen Föderationen der bewaffneten Bourgeoisie während der großen französischen Revolution zu erinnern oder an diejenigen, welche in Spanien entstanden, und die Unabhängigkeit dieses Landes retteten, als der Staat durch die siegreichen Armeen Napoléons bis in seine Grundfesten erschüttert war. Sobald der Staat nicht mehr imstande ist, Zwangsorganisationen aufrecht zu erhalten, wird an deren Stelle die freie Vereinigung aus sich selbst heraus, gemäß den natürlichen Bedürfnissen, in die Erscheinung treten. Verneinen wir den Staat, und die auf der freien Föderation basierende Gesellschaft wird aus seinen Ruinen empor blühen! Und diese Gesellschaft wird wahrhaft «eins und unteilbar», auch wahrhaft frei, und durch ihre Freiheit unübertreffbar solidarisch sein!

Aber es ist bei Erörterung dieser Frage noch etwas anderes zu erwägen. Für den Bourgeois des Mittelalters war die Kommune ein isolierter Staat, der von allen anderen durch seine Grenzen scharf geschieden war. Für uns bedeutet «Kommune» nicht mehr eine territorial abgegrenzte Anhäufung menschlicher Wohnungen, sondern vielmehr einen Gattungsnamen, einen sinnverwandten Ausdruck für eine Gruppierung von Gleichen, die weder Grenzen noch Mauern kennen. Die soziale Kommune wird bald auf hören, etwas genau Bestimmbares zu sein. Jede Gruppe der Kommune wird notwendigerweise zu gleichartigen Gruppen anderer Kommunen engere Beziehungen unterhalten und sich mit ihnen föderieren. Und die Bünde, welche die verwandten Gruppen verschiedener Kommunen aneinander knüpfen, werden zum mindesten ebenso dauerhaft sein, wie diejenigen, welche die einzelne Gruppe an die Kommune, der sie angehört, schließen. Diese Gruppen Verbindung wird dergestalt eine Interessenkommune bilden, deren Mitglieder über Tausende von Städten und Dörfern zerstreut sind. Manches Individuum wird die Befriedigung seiner Bedürfnisse nur so finden, wenn es sich mit anderen Individuen gruppiert, welche denselben Geschmack haben, aber vielleicht über hundert entfernte Kommunen verteilt sind.

Schon heute beginnen die freien Gesellschaften das ganze ungeheure Feld menschlicher Tätigkeit zu überziehen. Nicht allein um Bedürfnissen wissenschaftlicher, literarischer oder künstlerischer Art zu genügen, werden solche Gesellschaften, von Leuten, denen es an der nötigen Muße dazu nicht mangelt, ins Leben gerufen, auch nicht nur, um Bündnisse für den modernen Klassenkampf zu schließen.

Man wird kaum eine der zahllosen mannigfaltigen Manifestationen menschlicher Tätigkeit finden, die nicht durch solche zwanglos gebildeten Gesellschaften repräsentiert wäre, und die Zahl dieser Gesellschaften wächst unaufhörlich. Jeden Tag reißen sie neue Tätigkeitsgebiete an sich, sogar solche, die bisher als ausschließliche Domänen des Staates betrachtet wurden. Literatur, Kunst, Wissenschaft, Erziehungswesen, Handel, Industrie, Gewerbe, Vergnügungen; Gesundheitspflege, Museen, auswärtige Unternehmungen, Polar-Expeditionen, sogar die Verteidigung bedrohten Landes, Pflege- und Hilfsdienst für Verwundete, Abwehr gegen Bedrücker und selbst gegen die Gerichte: auf allen diesen Gebieten sehen wir die persönliche Initiative in Form freier Gesellschaften platz greifen. Dies ist die Tendenz, der hervorstechende Zug der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Und diese Tendenz wird ihren ungehinderten Aufschwung nehmen und ein neues, ungeheures Feld der Betätigung finden, sie wird die Grundlage der zukünftigen Gesellschaft bilden. Auf Grund freier Gruppen wird sich die soziale Kommune organisieren, und diese Gruppen werden die Mauern umstürzen und die Grenzlinien auslöschen. Es wird Tausende von Kommunen geben, und diese werden nicht mehr untereinander abgegrenzt sein, sondern sie werden sich über Flüsse, Gebirge und Meere hinweg die Bruderhand reichen, und alle Individuen und Völker, die über den ganzen Erdball zerstreut leben, in eine große Familie von Gleichen vereinigen!

Kommunalisierung

Die Wirtschaft als Eigentum der Kommunen

- Murray Bookchin

In meinem Artikel "Thesen zum libertären Kommunalismus" vertrat ich die Ansicht, dass sich zusammen mit jeder Gegenkultur, die zu der vorherrschenden Kultur existiert, auch Gegeninstitutionen zu den vorherrschenden existierenden Institutionen entwickeln müssen, damit eine dezentralisierte, föderative und von den Bürgern einer Kommune ausgehende Macht entstehen kann, welche die Kontrolle über das soziale und politische Leben, das zur Zeit noch vom zentralisierten, bürokratischen Nationalstaat beansprucht wird, erlangt.

Über weite Teile des 19. und fast der Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die radikalen Ideologien in den Fabriken das altbewährte Zentrum einer vom Volk ausgehenden Macht; dort wurden die Kämpfe zwischen Lohnarbeit und Kapital ausgefochten. Die Fabrik als Ort der Machtfrage anzusehen, basierte auf der Ansicht, dass die industrielle



Abb 2: Frauen in der Pariser Commune

Arbeiterklasse der hegemoniale Vertreter für einen radikalen gesellschaftlichen Wandel war und dass sie durch ihre eigenen Klasseninteressen "angetrieben" wurde, den Kapitalismus zu "stürzen" – um die Sprache des Radikalismus dieser Ära zu benutzen – meist durch bewaffnete Aufstände und revolutionäre Generalstreiks. Danach würde ein eigenes System der sozialen Verwaltung

aufgebaut werden – entweder in der Form eines Arbeiterstaates (Marxismus) oder in Form von föderativen Betriebsräten (Anarchosyndikalismus).

Blickt man aus der heutigen Zeit in die Geschichte zurück, so ist zu erkennen, dass der Spanische Bürgerkrieg in den Jahren 1936 bis 1939 der letzte historische Versuch einer scheinbar revolutionären europäischen Arbeiterklasse war, diesem Modell zu folgen. In den 50 Jahren, die seitdem (nahezu bis zu dem Monat dieser Aufzeichnung) vergangen sind, ist es offensichtlich geworden, dass die große revolutionäre Welle der späten dreißiger Jahre zugleich Höhepunkt und Ende der Ära des proletarischen Sozialismus und Anarchismus darstellte; einer Ära, die bis zu den ersten Arbeiteraufständen der Geschichte zurückreicht: beispielsweise dem Aufstand der Pariser Handwerker und Arbeiter im Juni 1848, bei dem Barrikaden in der französischen Hauptstadt unter roten Fahnen errichtet wurden. In den darauf folgenden Jahren, insbesondere nach den 1930ern, schlugen die eingeschränkten Versuche, dieses altbewährte Modell der proletarischen Revolution zu wiederholen, fehl (Ungarn, Tschechoslowakei, Ostdeutschland und Polen); tatsächlich verschwanden die tragischen Anklänge dieser großartigen Beweggründe, Ideale und Bemühungen in den Geschichtsbüchern.

Abgesehen von aufständischen bäuerlichen Bewegungen in der dritten Welt nimmt niemand, außer einigen dogmatischen Sektierern, die Modelle des Junis 1848, der Pariser Kommune des Jahres 1871, der Russischen Revolution von 1917 und der Spanischen Revolution von 1936 ernst. Die Gründe hierfür liegen zum Teil in der Tatsache begründet, dass der Typ der Arbeiterklasse, der diese Revolutionen durchführte, fast vollständig durch den technologischen und sozialen Wandel verschwand, zum Teil aber auch darin, dass die Waffen und Barrikaden, die diesen Revolutionen ein Minimum an Macht verliehen hatten, angesichts des immensen militärischen Rüstzeugs der heutigen Nationalstaaten nur noch symbolischen Charakter besitzen.

Es existiert aber noch eine andere Tradition, die lange Zeit Teil des europäischen und amerikanischen Radikalismus war: der Ausbau einer libertären kommunalen Politik; einer neuen Politik, die in Kleinstädten, Stadtvierteln und Großstädten

aufgebaut wurde und Bürgerversammlungen beinhaltete; eine freie Föderation von lokalen, regionalen und letztendlich kontinentalen Netzwerken. Dieses Modell, welches vor über einem Jahrhundert unter anderem durch Proudhon, Bakunin und Kropotkin (weiter)entwickelt wurde, stellt mehr als eine ideologische Tradition dar: Es tauchte wiederholt als zuverlässige und gängige Praxis bei den Comuneros im Spanien des 16. Jahrhunderts, der amerikanischen Städteversammlungsbewegung, die sich in den 1770er Jahren von Neu-England nach Charleston ausweitete, den Pariser Sektionsversammlungen der frühen 1790er Jahre und wiederholt in der Zeit zwischen der 1871er Pariser Kommune und der Madrider Bürgerbewegung in den 1960er und frühen 1970er Jahren auf. Der libertäre Kommunalismus kommt, geradezu ununterdrückbar, immer wieder als Bewegung von unten auf, wann immer Menschen etwas verändern wollen – ungeachtet aller auf dem Proletariat basierenden radikalen Dogmen – wie zum Beispiel bei dem "kommunalen Sozialismus", dem sich die Menschen in England heute zuwenden, den radikalen kommunalen Vereinigungen in den USA und den weit verbreiteten städtischen Bewegungen in ganz Westeuropa und Nordamerika im allgemeinen. Diese Bewegungen basieren nicht mehr auf den üblichen grundsätzlichen Klassenfragen, die den Fabriken entstammten, sie beruhen auf umfassenden, anspruchsvollen Sachverhalten, die von Umwelt- über Wachstums- und Unterkunfts- bis hin zu Versorgungsproblemen reichen – Probleme, die alle Kommunen der Welt bewegen. Sie überschreiten die traditionellen Klassengrenzen und bringen Menschen in Räten, Versammlungen und Bürgerinitiativen zusammen, meist ungeachtet ihrer beruflichen Herkunft und wirtschaftlichen Interessen. Sie haben etwas erreicht, was dem traditionellen proletarischen Sozialismus und Anarchismus nie gelungen ist: Sie bringen Menschen aus dem Mittelstand sowie der Arbeiterklasse, Land- sowie Stadtbevölkerung, gelernte sowie ungelernte Personen, ja sogar konservative und liberale Menschen sowie radikale Traditionen in gemeinschaftlichen Bewegungen zusammen, so dass man tatsächlich von der Möglichkeit einer wahren Volksbewegung sprechen kann und nicht bloß von einer klassenorientierten Bewegung, bei der die Industriearbeiter immer nur die Minderheit der Bevölkerung darstellten. In dieser Art von Bewegung wird die Realität des "Volkes", auf der die großen demokratischen Revolutionen ideologisch basierten, bis sie sich in Klassen- und Gruppeninteressen teilten, implizit wiederhergestellt. Die Geschichte scheint tatsächlich das in der heutigen Welt wieder aufleben zu lassen, was

einmal ein vorläufiges und vergängliches Ideal der Aufklärung war und von welchem die amerikanischen und französischen Revolutionen des 18. Jahrhunderts herrührten. Zum ersten Mal ist die Vorstellung möglich, die Mehrheit und nicht nur Minderheitsbewegungen, welche während der vergangenen zwei Jahrhunderte des proletarischen Sozialismus und Anarchismus existierten, zu einem bedeutenden sozialen Wandel zu bewegen.

Radikale Ideologen neigen dazu, diese außergewöhnlichen kommunalen Bewegungen mit Skepsis zu betrachten und versuchen, wenn möglich, diese durch traditionelle Klassenprogramme und -analysen zu vereinnahmen. Die Madrider Bürgerbewegung der 1960er Jahre wurde faktisch durch Radikale aller Bereiche des politischen Spektrums zerstört, da sie versuchten, einen aufrichtigen und weit verbreiteten kommunalen Versuch zu beeinflussen, welcher dazu gedacht war, Spanien zu demokratisieren und der menschlichen kommunalen Gemeinschaft eine neue kooperative und ethische Bedeutung zu geben. Die Madrider Bürgerbewegung wurde zu einem Terrain für die Erstarkung der politischen Bestrebungen der Sozialisten, Kommunisten und anderer marxistisch-leninistischer Gruppen, bis sie fast vollständig durch deren jeweilige Parteiinteressen unterwandert wurde.

Diese Bewegungen des libertären Kommunalismus stellen heutzutage die einzig mögliche Alternative zum Nationalstaat dar und bilden somit einen wichtigen Bereich für die Formierung einer aktiven Bürgerschaft sowie einer neuen Form der Politik, welche volksnah und persönlich ist und wahrhaftig von den Bürgern ausgeht. Diese neue Form der Politik soll an dieser Stelle jedoch nicht noch einmal untersucht werden, da bereits weitere Schriften des Autors zu diesem Thema existieren. In Bezug auf die Gegenwart ist es allerdings notwendig, eine sehr wichtige Frage zu stellen: Ist der libertäre Kommunalismus lediglich ein politisches "Modell", wie umfassend das Wort "Politik" auch immer definiert wird, oder bezieht er das wirtschaftliche Leben mit ein?

Die Tatsache, dass die Sichtweise des libertären Kommunalismus unvereinbar mit der "Verstaatlichung der Wirtschaft" ist, welche nur die Rechtsbefugnis des Nationalstaates über die wirtschaftliche Macht bekräftigt, ist zu offensichtlich, um sie abzustreiten. Genauso wenig kann das Wort "libertär", wie durch die

ultraliberalen Verfechter des freien Marktes (beispielsweise die Gefolgsleute von Ayn Rand und weitere) geschehen, benutzt werden, um Privateigentum und einen "freien Markt" zu rechtfertigen. Marx seinerseits zeigte eindeutig auf, dass der freie Markt zwangsläufig den oligarchischen¹⁰ und monopolistischen¹¹ Markt mit unternehmerischen Machenschaften hervorbringt, der in jeder Hinsicht vergleichbar mit staatlicher Kontrolle ist und sich letztendlich dieser annähert.

Doch was ist mit dem syndikalistischen Ideal der "kollektivierten", selbstverwalteten Unternehmen, welche durch Zusammenschlüsse von Berufssparten auf nationaler und durch "Kollektive" auf lokaler Ebene koordiniert wurden? An dieser Stelle trifft die traditionelle sozialistische Kritik gegenüber dieser syndikalistischen Form des Wirtschaftens zu: Der industrielle oder private Kapitalist, ob nun durch Arbeiter kontrolliert oder nicht, gehört ironischerweise einer Methode der Betriebsführung an, die heutzutage durch die "Arbeitsplatz-Demokratie" und den "Belegschaftsbesitz" sehr in Mode gekommen ist und keine Bedrohung für das Privateigentum und den Kapitalismus darstellt. Auch die spanischen anarchosyndikalistischen Kollektive der Jahre 1936/37 befanden sich unter der Kontrolle der Gewerkschaften und erwiesen sich als sehr anfällig für die Zentralisierung und Bürokratisierung, welche in vielen wohl gemeinten Unternehmen nach einer gewissen Zeitspanne auftraten. In der Mitte des Jahres 1937 hatten die Arbeiter bereits die Kontrolle über die Produktion an die Gewerkschaften verloren, allen gegenteiligen Forderungen der Verfechter der CNT zum Trotz. Unter dem Druck anarchistischer Minister der katalanischen Regierung wie [Diego] Abad de Santillán näherten sie sich der verstaatlichten Wirtschaft an, die durch die marxistischen Elemente in der spanischen Linken verfochten wurde.

Wie dem auch sei, wirtschaftliche Demokratie bedeutet nicht nur "Arbeitsplatz-Demokratie" und "Belegschaftsbesitz". Viele Arbeiter würden, wenn sie könnten, lieber ihren Betrieben den Rücken kehren und einer kreativeren, handwerklichen Arbeit nachgehen, als nur an der "Planung" ihres eigenen Elends teilzuhaben. Wirtschaftliche Demokratie bedeutet im tiefsten Sinn den freien, demokratischen Zugang zu allen lebensnotwendigen Mitteln und bildet somit das Gegenstück zu

¹⁰ Oligarchie: Eine Minderheit regiert die Mehrheit

¹¹ Monopol: Nur ein Anbieter beherrscht einen bestimmten Markt

politischer Demokratie, welche die Freiheit von materiellen Nöten garantiert. Wirtschaftliche Demokratie als "Belegschaftsbesitz" und "Arbeitsplatz-Demokratie" neu zu interpretieren ist eine Hinterlist der Bourgeoisie, an der sich viele Radikale unbewusst beteiligen. Dieses führt so weit, dass wirtschaftliche Demokratie nicht mehr Freiheit von der Tyrannei der Betriebe, rationalisierter Arbeit und Planproduktion bedeutet, sondern die Beteiligung der Arbeiter am Gewinn und an der Betriebsführung, was normalerweise ausbeuterische Produktion unter Beteiligung der Arbeiter ist.

Der libertäre Kommunalismus stellt einen wesentlichen Fortschritt gegenüber all diesen Entwürfen dar, indem er sich für die Kommunalisierung sowie für die Führung der Wirtschaft durch die Kommunen als Teil einer Politik der öffentlichen Selbstverwaltung der Bürger ausspricht. Während die syndikalistischen Alternativen die Wirtschaft in selbstverwaltete Kollektive reprivatisieren und somit den Weg für deren Zerfall in traditionelle Formen des Privateigentums, ob nun im Kollektivbesitz oder nicht, ebnen, politisiert der libertäre Kommunalismus die Wirtschaft und bringt sie in Allgemeinbesitz. Weder Betriebe noch die Landwirtschaft werden als getrennte Belange innerhalb der kommunalen Gemeinschaft angesehen. Ebenso wenig können Arbeiter, Bauern, Techniker, Ingenieure, Facharbeiter und dergleichen ihre beruflichen Identitäten von den allgemeinen Interessen der Bürger in der Kommune trennen. Das Eigentum ist als materieller Bestandteil des libertären institutionellen Rahmens, als Teil eines größeren Ganzen in die Kommune eingebunden und wird durch die bürgerliche Gesellschaft mittels Versammlungen kontrolliert, an denen die Menschen als Bürger teilnehmen, und nicht als Interessenvertreter einer berufsbezogenen Gruppe.

Ebenso ist die Antithese zwischen Stadt und Land von großer Bedeutung und ein wesentlicher Teil der radikalen Theorie sowie der Sozialgeschichte. Der Gegensatz von Stadt und Land wird in den "Townships", den traditionellen Verwaltungseinheiten in Neuengland, in der eine Stadt als Kern ihrer landwirtschaftlichen und dörflichen Umgebung fungiert und dieser nicht entgegensteht, aufgehoben. Ein Township ist tatsächlich eine kleine Region inmitten größerer, wie etwa das "County" und die "Bioregion".

Das beschriebene Konzept der Kommunalisierung der Wirtschaft muss von der Verstaatlichung sowie der Vergesellschaftung unterschieden werden – erstere führt zu bürokratischer und hierarchischer Kontrolle und letztere zum voraussichtlichen Entstehen einer privatisierten Wirtschaft in einer kollektivierten Form und dem Fortbestehen von Klassen- oder Kastenidentitäten. Die Kommunalisierung bewirkt, dass sich die Wirtschaft faktisch von einem privaten oder einzelnen zu einem öffentlichen Einflussbereich ausweitet, indem die Wirtschaftspolitik durch die gesamte Gesellschaft gestaltet wird – insbesondere, da die Bürger von Angesicht zu Angesicht an dem Erreichen von allgemeinen menschlichen Interessen arbeiten und somit einzelne berufsbezogene Interessen überwunden werden. Die Wirtschaft wird dadurch aufhören, lediglich eine Wirtschaft im wörtlichen Sinne zu sein – sei es als Geschäfts-, Markt-, kapitalistisches oder durch Arbeiter kontrolliertes Unternehmen. Sie wird zu einer wahrhaft politischen Ökonomie, einer Wirtschaft der Polis oder der Kommune. In diesem Sinne wird die Wirtschaft wirklich kommunalisiert und politisiert. Die Kommune, genauer gesagt, die Körperschaft der Bürger in der kommunalen Versammlung, integriert sie als einen Aspekt der öffentlichen Angelegenheit und verhindert somit die Möglichkeit der Privatisierung der Wirtschaft zu eigennützigen Unternehmen.

Doch was kann die Kommunalisierung davor bewahren, ein eingeschränkter Stadtstaat von der Art, wie sie im späten Mittelalter auftraten, zu werden? Wer an dieser Stelle garantierte Lösungen dieses Problems erwartet, wird sie nicht finden, abgesehen von der Leitrolle des Bewusstseins und der Ethik zwischenmenschlicher Beziehungen. Wenn man aber nach Gegenteilenden Ausschau hält, so existiert eine zu postulierende¹² Antwort. Der wichtigste Einzelfaktor, der zu dem spätmittelalterlichen Stadtstaat führte, war seine innere hierarchische Unterteilung. Diese war nicht nur die Folge der Vermögensunterschiede, sondern auch der Standesränge, die ihren Ursprung zum Teil in der Abstammung, aber auch in beruflichen Unterschieden hatten. So wie die Stadt ihre kollektive Einheit verlor, teilten sich auch ihre Angelegenheiten in private und öffentliche Unternehmen auf und selbst das öffentliche Leben als solches wurde privatisiert und in "blue nails" oder Plebejer¹³, die Stoffe in Städten

¹² zu behauptende

¹³ einfaches Volk in den Städten

wie Florenz färbten, und der arroganten Handwerkerschicht, die hochwertige Ware herstellten, unterteilt. In der privatisierten Wirtschaft war der Vermögensstand sehr ausschlaggebend, da materielle Unterschiede die Art der hierarchischen Differenzen ausweiten und fördern konnten.

Die Kommunalisierung der Wirtschaft neutralisiert nicht nur die beruflichen Unterschiede, welche die öffentlich kontrollierte Wirtschaft beeinträchtigen könnten, sie schafft ebenso kommunale Verteilungsnetzwerke für die lebensnotwendigen materiellen Mittel. "Von jedem gemäß seiner Möglichkeiten, für jeden gemäß seiner Bedürfnisse" wird als Teil der sogenannten öffentlichen Sphäre und nicht nur als kommunales Credo ideologisch institutionalisiert. Sie ist nicht nur ein Ziel, sondern eine Art des politischen Wirkens – eine, die strukturell durch die Kommune mit ihren Versammlungen und Vertretungen verkörpert wird.

Zudem kann keine Kommune das Erreichen wirtschaftlicher Unabhängigkeit erhoffen oder sollte dies anstreben, es sei denn, sie hofft, abgekapselt und eingeschränkt zu sein, jedoch nicht autark¹⁴. Daher ist es wichtig, dass die Föderation der Kommunen – die Kommune der Kommunen – sowohl wirtschaftlich als auch politisch in eine gemeinsame Sphäre von öffentlich verwalteten Ressourcen verändert wird. Gerade weil die Verwaltung der Wirtschaft eine öffentliche Handlung darstellt, wird sie nicht zu einem privatisierten Wechselspiel der Unternehmen, sondern entwickelt sich zu einem föderativen Zusammenwirken der Kommunen. Das bedeutet, dass die eigentlichen Elemente des sozialen Zusammenwirkens von realen, potentiellen oder privatisierten Bestandteilen zu institutionellen, realen, öffentlichen Bestandteilen ausgedehnt werden. Die Föderation wird per definitionem zu einem öffentlichen Projekt und dies nicht nur wegen der gemeinsamen Bedürfnisse und Ressourcen. Wenn es einen Weg gibt, die Entstehung eines Stadtstaates zu verhindern, ohne von eigennützigen, gutbürgerlichen "Kooperativen" zu sprechen, dann ist es die Kommunalisierung des politischen Lebens, welche so vollkommen ist, dass die Politik nicht nur die öffentliche Sphäre umfasst, sondern auch die lebensnotwendigen materiellen Mittel.

14 selbstversorgend, unabhängig

Bookchin und Kropotkin.

Gemeinsame Ideen und Organisationsvorstellungen

- J. Frank Harrison



Ich gehe davon aus, dass beide - Kropotkin und Bookchin - sich am wissenschaftlichen Rationalismus¹⁵ orientieren, und möchte erörtern, wie weit in Kropotkins Schriften aus den zentralen Fragestellungen Vorschläge für ein analytisches Vorgehen im revolutionären Projekt folgen, mit denen sich viele Aspekte des Bookchinschen Denkens decken. Zwar war die ökologisch orientierte Analyse, die hinter Bookchins Lehre von der Sozialökologie und vom Libertären Kommunalismus steht, nicht Kropotkins Sache, doch stellen - wie ich zeigen werde - beide mit ihrer anarchistischen Analyse nicht nur die organisatorischen Wurzeln von Wirtschaft und Gesellschaft in Frage, sondern sie erblicken gemeinsam in der Umgestaltung der Stadt den Ausweg aus der kapitalistischen Dehumanisierung¹⁶. Weit davon entfernt, Bookchins großartige

15 Von lat. *ratio* (Vernunft): bezeichnet philosophische Strömungen und Projekte, die rationales Denken beim Erwerb und bei der Begründung von Wissen für vorrangig oder für allein hinreichend halten. Damit verbunden ist eine Abwertung anderer Erkenntnisquellen, etwa Sinneserfahrung (Empirie) oder religiöser Offenbarung und Überlieferung.

16 Entmenslichung

gedankliche Beiträge zur Moderne anzuzweifeln, möchte ich doch demonstrieren, wie sehr er den Anarchismus gerade dadurch bereichert hat, dass er sein eigenes innovatives Denken in den Rahmen der vorhandenen Denkansätze stellte - deren bester Vertreter eben Peter Kropotkin war.

"Der Anarchismus ist eine Weltanschauung, die auf einer mechanischen Erklärung der Phänomene beruht, welche die gesamte Natur umfasst, mit eingeschlossen das Leben der Gesellschaften. Seine Methode ist diejenige der Naturwissenschaften, bei welcher jede wissenschaftliche Schlussfolgerung verifiziert werden muss. Sein Ziel ist die Schaffung einer synthetischen Philosophie, welche alle Tatsachen der Natur, samt dem Leben der menschlichen Gesellschaften und ihren ökonomischen, politischen und sozialen Problemen, [einbezieht]."

Dies schrieb Kropotkin im Jahre 1901. Ich leite meinen Beitrag damit ein, weil er hier bereits die Hauptorientierung aller anarchistischen Denker des 20. Jahrhunderts definiert, und damit wohl auch diejenige Murray Bookchins. Natürlich sah sich Kropotkin in seiner Zeit noch nicht jener tiefgreifenden ökologischen Zerstörung gegenüber, die im Zentrum der gesamten Sozialökologie Bookchins steht. Wir finden aber bereits den Hinweis auf die gegenseitige Abhängigkeit aller Dinge und Lebensformen in der Natur - einer Natur, die der Mensch nicht etwa beherrscht, sondern in der er allenfalls eine Partnerrolle spielt. Kropotkin betont auch die wissenschaftliche Rationalität des Anarchismus. Er will sich nicht mit der simplen Forderung nach Freiheit und Gleichheit begnügen. Für ihn müssen ernstzunehmende anarchistische Argumente in ihrer Komplexität den gewaltigen Veränderungen gewachsen sein, die die sozialen und ökonomischen Aktivitäten des Menschen in seiner Umwelt bewirken, wobei er vor allem an diejenigen Aktivitäten denkt, die mit dem Aufstieg des bürgerlichen Kapitalismus und seiner Herrschaft über das politische und das Wirtschaftsleben des modernen Staates verbunden sind.

Ich werde die thematischen Parallelen verfolgen, die sich bei Kropotkin und Bookchin finden. Dabei muss ich mich natürlich auf eine kleine Auswahl beschränken. Zunächst werde ich kurz auf Bookchins Schrift „Reenchanting

Humanity“ eingehen. Es geht dabei um die "Verwurzelung" in der Wirklichkeit, um rationales und empirisches¹⁷ Verhalten und um die Vermeidung einer Phantasie, die auf Kosten technischer und praktischer Denk- und Verhaltensmuster die Flucht antreten möchte. Bookchin greift in diesem Buch den "Antihumanismus" an; er versteht darunter diverse ökologische Ansätze, denen er vorwirft, die seit der Aufklärung existierenden rationalen und humanistischen Zielsetzungen beiseite zu schieben.

"In krassem Gegensatz zu den humanistischen Lehren des Rationalismus sowie verschiedener Richtungen des Sozialismus und des Liberalismus sind in der Weltsicht des Antihumanismus gesellschaftliche Belange so gut wie bedeutungslos. Dessen Botschaft zielt auf geistige Hygiene, den Rückzug auf die eigene Person und eine allgemeine Verachtung gegenüber einer humanistisch - nämlich rational und innovativ - geprägten Bewertung unserer Einwirkungen auf Natur und Gesellschaft."

Antihumanisten - das sind die Neo-Malthusianer¹⁸, die kaltblütig vorschlagen, einige Milliarden Menschen dem Hungertod zu überantworten, um "das Gleichgewicht wieder herzustellen"; das sind die Leute, die jedweder Technik misstrauen, weil sie darin die eigentliche Ursache unserer Probleme sehen; das sind schließlich diejenigen, die aus der Natur - anstatt unser Verhältnis zu ihr auf eine neue, gesündere Basis zu stellen - unter dem Namen "Gaia" ein Objekt mystischer Anbetung machen.

Damit will ich nicht abstreiten, dass auch Bookchin eine leidenschaftliche Feder führt. Leidenschaft durchzieht seine sämtlichen Schriften - man denke nur an Hör zu, Marxist! Mit steter Leidenschaft hat er, um der Beherrschung und Zerstörung

17 durch Daten belegbares

18 Der Neo-Malthusianismus war eine Bewegung, die sich vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh. formierte und sich auf die Lehre des konservativen Bevölkerungswissenschaftlers und Ökonomen, Thomas Robert Malthus bezog. Der theoretische Ausgangspunkt bildet die Überbevölkerung als Krisenmotor und Ursache für Armut, die nur durch Geburtenkontrolle in Schach gehalten werden kann. Die politische Bewegung der Neomalthusianisten hatte wesentliche personelle und inhaltliche Überschneidungen zur Rasseneugenik und wurde somit nach Ende des zweiten Weltkriegs salonunfähig.

der Natur ein Ende zu setzen, die Grundursache dieses Prozesses attackiert - die gesellschaftlich bedingte Beherrschung und Zerstörung der Menschen. Handeln - d.h. kommunizieren und sich organisieren - ist eine psychologische Notwendigkeit; Janet Biehl hat das wieder und wieder in ihrem Buch *Libertärer Kommunalismus: Die politische Praxis der Sozialökologie* verdeutlicht. Für sie besitzt der "Libertäre Kommunalismus" vor allem den Charakter einer "Politik als Bewegung", bei der es auf Schulung, Mobilisierung, Organisation und Führung ankommt, um durch eine neue politische Kultur gesellschaftliche Alternativen zu entwickeln. Wir können also schon jetzt festhalten, dass Bookchin nicht einfach nur ein Kind der Moderne ist. Er schreibt selbst:

"Das Wichtigste an diesem neuartigen Ansatz, dessen Wurzeln in den Schriften Kropotkins zu finden sind, ist der darin herausgearbeitete Zusammenhang zwischen Hierarchie und Naturbeherrschung. Oder einfacher gesagt: Schon der Gedanke einer Beherrschung der Natur (...) leitet sich von der Beherrschung des Menschen durch den Menschen ab. (...) Diese Interpretation [kehrt] völlig die traditionell liberale und marxistische Ansicht um, dass die Herrschaft des Menschen über den Menschen von einem gemeinsamen historischen Projekt stamme, nämlich die Beherrschung der Natur (...) zu erreichen, um einer scheinbar "rauen", ungebärdigen natürlichen Welt ihre "Geheimnisse" zu entreißen (...), um so eine für alle ergiebige Gesellschaft zu schaffen."

Er führt in seiner Argumentation zusammen, was stets in der Vergangenheit den Anarchismus ausgemacht hat: Vernunft und Engagement im Kampf gegen die vielen Hierarchien, denen die Freiheit des Individuums zum Opfer fällt. Die Freiheit kann innerhalb der Gesellschaft gefunden werden, sofern nur diese Gesellschaft sich zu ihrer Organisation der modernen Technik bedient. So hatten Bakunin, Faure und Kropotkin argumentiert - und so argumentiert auch Bookchin. Bei ihm kommt es jedoch darauf an, dass er diese Argumente in neue Worte gekleidet hat - dass er sie, ohne die Tradition zu verlassen, der Vielfalt der im 20. Jahrhundert bedeutsamen theoretisch-praktischen Alternativen gegenübergestellt hat. Wichtiger noch als seine Kritik an den Marxisten, die noch bis vor kurzem die

europäische und nordamerikanische "Linke" spürbar beeinflussten, waren seine Neuformulierungen, sowohl der Argumente gegen den Kapitalismus im Licht der ökologischen Krise, der modernen Organisationsformen in der Wirtschaft und des explosiven (und menschenfeindlichen) Wachstums der Städte als auch der anarchistischen Alternative unter vielfachem Rückgriff auf geschichtliche Erfahrungen mit einer volksverbundenen Stadtpolitik.

Diese Einbettung Bookchins in die anarchistische Tradition will ich vor allem im Hinblick auf Kropotkin (1842-1921) untersuchen. Diesem - Geograph, also naturwissenschaftlich denkend - widerstrebte der Individualanarchismus von Stirner, Tucker und ihresgleichen aufs heftigste. Vielmehr suchte er zu zeigen, dass die Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse unter Einsatz moderner Produktionsverfahren zu erfolgen habe - dies aber im produktiven Überfluss einer anarchistischen Föderation, die auch ohne zermürende Schwerarbeit und ohne Machtausübung über andere die Bedürfnisse aller Mitglieder befriedigen würde. *"Nach und nach erkannte ich, dass der Anarchismus mehr darstellt als nur eine neue Handlungsweise und eine neue Idee einer freien Gesellschaft. Er ist vielmehr Teil einer Natur- und Sozialphilosophie, die durchaus anders gestaltet werden muss als die metaphysischen¹⁹ und dialektischen²⁰ Methoden der Humanwissenschaften. Mir wurde klar, dass hier naturwissenschaftlich vorgegangen werden musste, aber nicht aufgrund bloßer Analogien²¹, wie Herbert Spencer meint, sondern mittels solider induktiver²² Schlussfolgerungen in Bezug auf menschliche Institutionen."*

Sein bekanntestes Buch ist wohl Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, eine Widerlegung von Herbert Spencers "Sozialdarwinismus". Spencer hatte Darwins Argumente verdreht, indem er behauptete, aus der Konkurrenz der Individuen innerhalb einer Art würden "die Besten" als Sieger hervorgehen und zu einer Herrschaft der Fähigsten führen. Später sollten die

19 Metaphysik: philosophische Lehre, die das hinter der sinnlich erfahrbaren, natürlichen Welt Liegende, die letzten Gründe und Zusammenhänge des Seins behandelt

20 Dialektik: philosophische Methode, die die Position, von der sie ausgeht, durch gegensätzliche Behauptungen infrage stellt und in der Synthese beider Positionen eine Erkenntnis höherer Art zu gewinnen sucht

21 Vergleiche mit Ähnlichem

22 vom Einzelnen zum Allgemeinen hinführend

Faschisten noch größeren Missbrauch mit diesem Gedanken treiben, da er angeblich nicht nur den Kapitalismus, sondern sogar die von einer selbsternannten Elite ausgeübte revolutionäre Diktatur bestätige. Kropotkin zerpfückt dieses Argument systematisch durch den Hinweis auf zahllose Beispiele einer erfolgreichen Anwendung des kooperativen Prinzips sowohl bei verschiedenen Tieren als auch unter Menschen. In seinen Augen gibt die Natur allen den folgenden Rat: *"Streitet nicht! Streit und Konkurrenz ist der Art immer schädlich, und ihr habt reichlich die Mittel, sie zu vermeiden!" Das ist die Tendenz der Natur, die nicht immer völlig verwirklicht wird, aber immer wirksam ist. (...) 'Daher vereinigt euch - übt gegenseitige Hilfe!' (...) Das ist es, was die Natur uns lehrt, und das ist es, was alle die Tiere, die die höchste Stufe in ihren Klassen erreicht haben, getan haben."*

Hier wird also der Sozialdarwinismus ebenso widerlegt wie der aktuelle "Sieg" eines Kapitalismus, in dem Konkurrenz und Ausbeutung als effizienteste Methode zur Bedürfnisbefriedigung der Menschheit gelten. "Gier ist gut" war in England unter Margaret Thatcher ein gängiger Spruch; doch damit wird eine Psychologie der Ausbeutung gefördert, aus der persönliches Elend und der Zusammenbruch gesellschaftlicher Bindungen erwachsen. Ob bei den Bienen oder Ameisen, bei Ratten oder Tigern - jede Beobachtung führt auf dieses Grundprinzip. Doch beim Menschen nahm Kropotkin auch den anthropologischen²³ Blickwinkel ein. Dieser lehrt, dass es für das Überleben der Menschen stets am vorteilhaftesten war, dem Ruf der Natur nach kooperativem Verhalten zu folgen. So zitiert er in seiner Ethik von 1906 häufig den 3. Earl von Shaftesbury (1671-1713), demzufolge ein "Moralischer Sinn" uns angeboren ist und der Vernunft zu Gebote steht. Diese Kritik richtete sich hauptsächlich gegen den eingefleischten Pessimisten Hobbes, für die Natur des Menschen den Absolutismus²⁴ zwingend erforderlich machte. Im Gegensatz zu Pessimisten wie Hobbes, Augustinus oder Huxley erwartete Kropotkin blühende Gesellschaften - bei Mensch und Tier gleichermaßen - am ehesten von gegenseitiger Hilfsbereitschaft. In der Natur herrscht nicht die "Erbsünde", sie verdammt uns nicht zu einem "schrecklichen, brutalen und kurzen Leben", noch lässt sie die Mitglieder einer Art zwecks "Überleben der

23 Anthropologie: Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung

24 Regierungsform, bei der eine Person als Träger der Staatsgewalt eine von anderen Personen oder Institutionen nicht kontrollierte Macht ausübt

Tüchtigsten" gegeneinander konkurrieren. Es war vielmehr die gegenseitige Hilfe, als Moralgesetz wie als Naturprinzip ganz bewusst von den unterschiedlichsten Menschengemeinschaften praktiziert, die sich als Lebensgrundlage bewährt und überlegen gezeigt hat.

Eine dieser Gemeinschaften war die mittelalterliche Stadt, wie sie sich von der Herrschaft des Adels und des Klerus befreite, Gilden entwickelte, Unabhängigkeit errang, sich mit anderen Städten verbündete, Volksversammlungen und Bürgerfreiheiten einrichtete. Für beide, Bookchin wie Kropotkin, stellen die Städte des Mittelalters ein Gegenbild zum Staat dar. So stellt Kropotkin die Gilden als neuartige Organisationsform heraus, in welche die dörfliche Tradition gegenseitiger Hilfe mündete. Sie durften ihr eigenes Recht sprechen und waren keinem Zentralstaat unterworfen, sondern selbstverwaltet.

"Kurz, [die mittelalterliche Stadt war] nicht bloß eine politische Organisation zum Schutz gewisser politischer Freiheiten. Sie war ein Versuch, in viel großartigerem Maße als in der Dorfmark, einen engen Verband zu gegenseitiger Hilfe und Beistand zu organisieren, für Konsum und Produktion und für das gesamte soziale Leben, ohne den Menschen die Fesseln des Staates aufzulegen, sondern unter völliger Wahrung der Freiheit für die Äußerungen des schöpferischen Geistes einer jeden besonderen Gruppe von Individuen in der Kunst, dem Handwerk, der Wissenschaft, dem Handel und der politischen Organisation."

Wir reden hier nicht von einem fernen goldenen Zeitalter oder von Utopia. Immerhin war dies - bei aller Ungleichheit, allem Patriarchalismus, aller Ausbeutung - eine funktionierende Alternative zum Staat. Sie zeigte, dass sich der Staat nicht zwangsläufig herausbilden musste. Sie weist auf eine "naturgegebene" Fähigkeit hin. Auch Bookchin richtet seinen Blick darauf, wie auch auf andere historische Vorbilder. In Bezug auf die Communen und Gilden der mittelalterlichen Städte gibt er Kropotkins Gedanken wieder:

"Die mittelalterlichen Gilden spielten (...) eine besondere Rolle, die es vorher in den Städten nie gegeben hatte: Sie hatten einen so

erheblichen Einfluss auf die Regierung und Gesetzgebung, dass sie in vielen Gemeinden die wichtigste kommunale Institution darstellten. Auch wenn uns europäische Kleinstädte heute manchmal eher kleinkariert anmuten, so hatten doch in jener Zeit Tausende von ihnen ein Maß an Autonomie erreicht, das man bei den wenigsten Gemeinden vorher oder nachher vorgefunden hätte. (...) Die Kontrolle von unten setzte sich gegen eine schon institutionell schwache Feudalgesellschaft durch."

Wie Kropotkin vertraut auch Bookchin auf das Beispiel der Vergangenheit: Autoritäre Systeme sind kein unausweichliches Schicksal; es gibt Alternativen zum Staat. Es war nicht zwangsläufig, dass dieser sich durchgesetzt hat; dass er verschwinden wird, ist allerdings auch nicht garantiert.

Für Kropotkin ist das Ende der Autonomie der mittelalterlichen Städte nicht einfach auf die Entstehung des Kapitalismus zurückzuführen. Er sieht vielmehr eine Vielzahl von Ursachen, so etwa die Ausweitung des Handels und den Aufstieg der Bürgertums, "vor allem" jedoch neue Ideen und Prinzipien".

"Selbstvertrauen und Föderalismus, die Souveränität jeder Gruppe und der Aufbau der politischen Körperschaft vom Einfachen zum Zusammengesetzten, das waren die Grundgedanken im 11. Jahrhundert. [Diese Vorstellungen wandelten sich bis zum 15. und 16. Jahrhundert vollständig.] Den Römisch-rechtsgelehrten und den Prälaten²⁵ der Kirche, die seit den Zeiten Innozenz' III. eng verbunden waren, war es gelungen, die Idee (...) zu lähmen (...) [Sie lehrten] (...), dass das Heil in einem stark organisierten Staat, der unter einer halb göttlichen Gewalt stehe, zu suchen sei; dass ein Mann der Lenker der Gesellschaft sein kann und muss (...) [So] schwand das alte föderalistische Prinzip dahin und der Schöpfergeist der Massen ging verloren. Die römische Idee war siegreich und unter solchen Umständen fand der zentralisierte Staat in den Städten eine fertige Beute."

25 Träger eines hohen, kirchlichen Amtes

Dem politischen Bewusstsein und der politischen Kultur wurde eine neue Struktur aufgeprägt. Nur bedeutete diese keinen Fortschritt, sondern eine Schwächung, lag ihr doch die Theorie zugrunde, *"die Menschen könnten und müssten ihr eigenes Glück suchen, ohne sich um die Bedürfnisse anderer zu kümmern (...) - im Recht, in der Wissenschaft, in der Religion."* Es ist dies die Philosophie des liberalen Utilitarismus²⁶, ursprünglich von Bentham aufgestellt und von Huxley als Sozialdarwinismus umformuliert, und bei unseren heutigen Neoliberalen sehr populär.

Auch bei Bookchin finden sich die Frustration und der Abscheu angesichts einer politischen Leitkultur, die als stärkstes Hemmnis gegenüber Veränderungen in unserer Zeit empfunden wird.

Weder hat der Kapitalismus die Herrschaft erfunden, noch die kapitalistische Technik die Naturzerstörung: *"Es kam den Menschen nicht in den Sinn, die Natur zu beherrschen, solange sie noch nicht die Jugend, die Frauen, und schließlich sich gegenseitig beherrschten. Und deshalb wird es keine rationale und ökologische Gesellschaft geben, solange wir Herrschaft in all ihren Erscheinungen (...) nicht eliminieren."* Die Kultur liefert zentrale - auch heilbringende - Triebkräfte (was nicht heißen soll, sie sei die alleinige Wurzel all unserer Übel). So klassifiziert er die USA mit ihrer politischen Kultur als das *"unbelesenste, uniformierteste und kulturell analphabetischste Land der Erde"* (was sich übrigens auch über Europa sagen lässt). Jedes revolutionäre Projekt sieht sich vor die Aufgabe gestellt, diesen Damm der Unwissenheit erst einmal zu durchbrechen.

In diesen Zusammenhang gestellt, richtet sich das revolutionäre Projekt auch nicht auf die eine Klasse des Industrieproletariats allein. Kropotkin hat das Potential des Menschen an sich im Auge, die *conditio humana*²⁷, nicht die Entwicklung einer bestimmten industriellen Technik. Denn die Fähigkeit, mittels gegenseitiger Hilfe ihre Handlungen zusammenzuführen, ging *"in den Massen*

26 Lehre, die im Nützlichen die Grundlage des sittlichen Verhaltens sieht und ideale Werte nur anerkennt, sofern sie dem Einzelnen oder der Gemeinschaft nützen

27 Die „Natur“ des Menschen

nicht verloren. (...) Sie fließt auch jetzt noch und geht ihren Weg auf der Suche nach einem neuen Gebilde, das nicht Staat und nicht mittelalterliche Stadt und nicht die Dorfmark der Barbaren und nicht der Clan der Wilden sein soll, aber doch aus diesen allen sich ergeben, ihnen jedoch überlegen sein soll in seinem umfassenderen und tiefer menschlichen Gehalt."

Mit seinen anthropologischen und historischen Analysen wollte er zeigen, dass dem Verhalten der Menschen zu allen Zeiten eine mutualistische Komponente eigen war, dass sie Teil unseres Alltags ist, dass sie das Fundament stabiler Gesellschaften, moralischen Verhaltens und rationaler Handlungen bildet, wie wir sie immer finden, wenn irgendwo revoltiert wird oder wenn eine auf Solidarität gegründete alternative Gesellschaftsordnung aufgebaut werden soll. Die anarchistische Gesellschaft ist also nichts, was sich mit teleologischer²⁸ Notwendigkeit automatisch ergeben wird, sondern sie setzt einen ethischen Wahlakt voraus.

"Es ist nicht Liebe und auch nicht Sympathie, worauf die menschliche Gesellschaft beruht. Es ist das Bewusstsein - und sei es nur in dem Entwicklungsstadium eines Instinkts - von der menschlichen Solidarität."

In keiner Weise wird suggeriert, an die Stelle dieser Entwicklung könnte etwa á la Marx die Entstehung einer Klasse mit kommunistischem Bewusstsein treten. Kropotkin spricht nicht vom Proletariat, sondern von "den Massen" und davon, dass diese ihr - nie ganz verloren gegangenes - Potential für gegenseitige Hilfe in einer kommunistischen Gesellschaft wieder entdecken müssten. Bookchin wiederum geht in seiner Einschätzung des revolutionären Potentials der Proletarier noch weiter: *"Die Arbeiterklasse ist jetzt völlig industrialisiert und nicht etwa radikalisiert, wie es die Sozialisten und Anarchosyndikalisten so inbrünstig hofften. Sie hat kein Gespür mehr für das Missverhältnis, für das Aufeinander prallen der Traditionen. (...) Nicht nur haben die Massenmedien das Kommando über sie übernommen und ihre Erwartungen neu geprägt, (...) sondern das Proletariat als Klasse wandelte sich aus dem unnachgiebigen Todfeind der*

28 Teleologie ist die Lehre, die beschreibt, dass Handlungen oder überhaupt Entwicklungsprozesse an Zwecken orientiert sind und durchgängig zweckmäßig ablaufen.

Bourgeoisie als Klasse zu deren Vertragspartner, (...) zu einem Organ innerhalb des kapitalistischen Systems."

Diese Aufdeckung der Verbürgerlichung des Proletariats reicht zumindest bis zu Bakunins Untersuchung der Chancen für eine Revolution in Italien, Mitteleuropa und Russland zurück, in der er seine Hoffnungen auf das in der Landbevölkerung vorhandene revolutionäre und anarchistische Potential setzt, besitzt diese doch noch keine Übung in der Handhabung der begrenzten Mitwirkungsmöglichkeiten in einer repräsentativen Demokratie. Nicht die Klassenzugehörigkeit setzt dem möglichen Wechsel eine Grenze, sondern die menschliche Natur. Wer für Veränderungen eintritt, kann überall auf Verbündete hoffen. In einem mit Janet Biehl geführten Interview sagt Bookchin: *"Es würde mir doch keine Gewissensbisse bereiten, an Orten ohne demokratische Traditionen (sei es in der Ideologie oder in den Institutionen) aufzutreten, um dort für die Vorzüge einer wirklich demokratischen Gesellschaft zu werben. Ich sähe mich als Propagandist, als Agitator. (...) Ich hätte ihnen nicht die traditionellen, sondern die rationalen Gründe dafür klar zumachen, ein neues System an die Stelle des alten zu setzen. Die bisherige Unterdrückung kann sich bis in das Denken der Menschen auswirken, und dem wirke ich entgegen, wenn ich so vorgehe."*

Auch wenn er sich mit einer solchen Äußerung sicher nicht bei den "Kulturrelativistern" anbieten will, so bezieht Bookchin sich hier ausdrücklich auf die Möglichkeit, Menschen der unterschiedlichsten kulturellen und ökonomischen Herkunft die Werte "Rationalismus" und "Solidarität" zu vermitteln. Für ihn gibt es keine Abhängigkeit von irgendeinem Fachwissen, das uns von oben herab beglückt - vom Staat, der Weltbank, dem IWF oder einem anderen Vertreter dieses Ämterdschungels staatlicher und überstaatlicher Hierarchien, die in den Entwicklungsländern vor allem die politischen und ökonomischen Hierarchien fördern, die eigentliche Entwicklung aber massiv behindern.

Hiervon handelt auch der Hauptteil des Buches von Janet Biehl. In ihren Erläuterungen ist von "Klassen" kaum die Rede. Sie weist auf den mit der Moderne verbundenen Verlust an bürgerlicher Lebensqualität hin. beschränkt sich doch unser politisches Engagement darauf, Stimmzettel abzugeben und Steuern zu bezahlen, nachdem das Reich der Politik fast völlig dem Staat anheimgefallen

ist. Aus diesem Grunde fordert sie in ihrem Programm eines "Libertären Kommunalismus" die Dezentralisierung der Städte, in denen sich ein Großteil der Weltbevölkerung zusammenballt und die Gemeinschaft atomisiert auf der Strecke bleibt. *"Das aktive, gereifte Bürgerwesen, dessen eine direkte Demokratie bedarf, hat gerade von einer derartig atomisierten Gesellschaft absolut nichts zu erwarten."* Ziel muss es sein, ein authentisches Reich partizipatorischer Politik zu schaffen, mehr Menschen einzubeziehen. Die neuen Werte und Verhaltensmuster, derer es dazu bedarf, können durch die Worte "Solidarität" und "Vernunft" gekennzeichnet werden. Im "Charakter reifer, zur politischen Teilnahme befähigter Bürger" müssen sich bestimmte Tugenden finden:

"Die wichtigsten Tugenden sind Solidarität und Vernunft. (...) Wie auch immer man den Bürger definieren mag - stets muss er dem Gemeinwohl, also der Solidarität verpflichtet sein. Ganz im Gegensatz zu dem heute verbreiteten Zynismus wird den reifen und aktiven Citoyens²⁹ klar sein, dass ihre politische Gemeinschaft ohne aktive Unterstützung und Teilnahme nicht überdauern kann. (...) Eine direkte Demokratie bedarf aber auch unbedingt der - heute so geschmähten - Vernunft, (...) um trotz persönlicher Animositäten³⁰ (...) Fairness walten zu lassen. (...) Sie werden überhaupt nur dank ihrer Vernunft stark genug sein, das Gemeinwohl zu bewahren, und sie müssen ebenso über Vernunft verfügen wie über starke Charaktere und Persönlichkeiten."

Und damit kommen wir zu der Frage, welchen Charakter die anzustrebende Gesellschaft aufweisen soll. Technik ist gut - aber nur, wenn sie menschengerecht eingesetzt wird. Seit seinem Buch *Post-Scarcity Anarchism* verkündet Bookchin unablässig die Botschaft von der Fähigkeit der Menschen, ihre Bedürfnisse weltweit zu befriedigen - woran sie allerdings von unserer derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Ordnung gehindert werden. Die Eigentumsverhältnisse und Organisation der Technik unter dem Kapitalismus machen ihr Potential zunichte. Wenn die Verheißung einer Nachmangel-Gesellschaft *"noch unerfüllt ist, dann*

29 Bürger

30 Feindseligkeiten

liegt das (...) nicht am verderblichen Wesen der Technik, sondern an der über sie herrschenden Gesellschaft."

Es sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Ursache für technische Unzulänglichkeiten sind; für die Zerstörung des Gemeinschaftslebens in hochzentralisierten Städten, in denen jeder ein "Fremder" ist; für die Entmachtung des Individuums innerhalb einer immer stärker zentralisierten und hierarchisierten Staats- und Wirtschaftsstruktur. Das Herrschaftssystem sorgt dafür, dass die Technik den Interessen der Mächtigen dient - denen, die sie besitzen und/oder kontrollieren. Untrennbar damit verbunden sind die Verweigerung jeglicher authentischen Politik, bei der alle ein Mitspracherecht in der Gemeinschaft haben, und ein Wirtschaftsprozess, der in der Natur - statt eines schützenswerten Gutes - nur eine auszubeutende Ressource sieht.

Die Beherrschung und Zerstörung der Umwelt steht nun in einem direkten Zusammenhang mit der Herrschaftsmentalität der Menschen untereinander. Männer herrschen über Frauen (die in den Entwicklungsländern immer noch überwiegend für die "Feldarbeit" zuständig sind), und Bookchin stellt daher die Sozialökologie ausdrücklich in einen Zusammenhang mit feministischen Forderungen. Ganz gleich, wie die Menschen lebten, sie standen stets unter der Herrschaft von Sklavenhaltern, Grundbesitzern, Priestern und Staatskapitalisten (oder auch Staatssozialisten). Unter dem Kapitalismus wurde die angeblich notwendige Hierarchie zum Dogma. Man war sich darüber einig, dass mit der zentral gesteuerten Ausbeutung der sich entwickelnden ökonomischen und technischen Kräfte ein zentralisiertes gesellschaftliches Herrschaftssystem in Staat und Kirche Hand in Hand gehen müsse. Naturbeherrschung war unumgänglich, Reichtum - die Güter zur Bedürfnisbefriedigung - wurde geschaffen wie nie zuvor. Somit war für Marx, Robert Owen und andere Sozialisten alles nur eine Frage der Umverteilung. Indem Owen - für Marx ein "utopischer Sozialist" - mit den reichen Erträgen seiner Baumwollfabriken utopische Gemeinschaften aufbaute, kam er wahrscheinlich einer umweltorientierten Lösung etwas näher. (Dass es Landkommunen waren, bedeutet allerdings, dass er wohl nicht verstanden hatte, um was es eigentlich ging). Da Marx - worauf Bookchin zuerst in seinem aufrüttelnden Hör zu, Marxist! und seitdem immer wieder hingewiesen hat - eine hierarchisch aufgebaute Produktionsstruktur akzeptierte, beruhte auch die von ihm verfolgte Lösung auf

hierarchischen Prinzipien. Und als dann schließlich Marxisten die Macht eroberten (und das in Ländern, wo Marx es nie erwartet hätte), suchten sie einfach die kapitalistischen Strukturen unter staatlichen Eigentumsverhältnissen nachzuahmen. Wie wir in den vergangenen 20 Jahren erlebt haben, führte das dann zu Umweltzerstörungen, die noch schrecklicher und rücksichtsloser waren als die des westlichen Kapitalismus.

Aus dieser Erkenntnis lassen sich zahlreiche Konsequenzen ableiten. Erstens haben weder Theorie noch Praxis des Marxismus die Lage der Menschen jemals verbessert; für Bookchin ist Marx ein bürgerlicher Denker. Zweitens hat mit dem Liberalismus nur ein weiteres Monster gesiegt. Drittens ist unser Wirtschaftssystem, lokal wie global, immer noch eine reine Ausbeutungsstruktur; die Ausbeutung der Menschen führt aber zur Zerstörung alles pflanzlichen und tierischen Lebens (es klingt leider pessimistisch, aber die Natur dürfte bereits unheilbar aus dem Gleichgewicht geraten sein). Viertens zeugt die Annahme, wir könnten unsere Lage mittels zentraler Planung privater oder öffentlicher Unternehmen irgendwie verbessern, von nichts als Dummheit. Aus hierarchischen Prämissen ergeben sich hierarchische Konklusionen, nämlich riesige Projekte, in denen die Herrschaft der Privilegierten über die Massen in Stadt und Land perpetuiert wird. Die Hoffnung, eine höhere Macht (Gott, der Staat oder 'ökologisch aufgeschlossene Konzerne') würde uns zu Hilfe eilen, schließt doch nur an frühere theologische Einstellungen an.

Diese Hoffnung auf eine "Rettung von oben" war stets die Psychologie der Hilflosen, war Voraussetzung für Selbstverleugnung und Unterwerfung unter eine Autorität. Gott hat schon einmal so gehandelt, meinte Hegel, als er den Verlust bürgerlicher Identität bedauerte, der sich in den Stadtstaaten der Antike vollzogen hatte:

"Die Christen schrieben diesem Unendlichen Wesen ein Ziel zu, das geradezu einen Gegenpol zu den moralischen Zielen der Welt darstellte (...) Die weltlichen Vergnügungen und irdischen Freuden, die sie sich versagen mussten, verachteten sie, würden sie doch im Himmelreich mehr als genug dafür entschädigt werden. Die Idee der Kirche trat an die Stelle eines Mutterlandes und freien

Gemeinwesens; der Unterschied zwischen beiden lag darin, dass die Idee von der Kirche für Freiheit keinen Raum ließ und dass, während der Staat völlig der Erde verhaftet war, ein enges Band die Kirche mit dem Himmel vereinigte. (...) Somit hatte der Despotismus³¹ der Römischen Kaiser den Geist des Humanen von der Erde vertilgt und Elend verbreitet, wodurch die Menschen sich gezwungen sahen, ihr Glück vom Himmel zu erwarten. Seiner Freiheit beraubt, musste ihr Geist, ihr ewiges und absolutes Eigentum, Zuflucht bei der Gottheit suchen."

Wenn sich die Menschen von der Politik abwandten, so wegen ihrer Hilflosigkeit und ihrer Unfähigkeit, in ihrem Alltag zur Selbsterfüllung zu gelangen. Ich will gar nicht behaupten, Kropotkin oder Bookchin seien Hegelianer³², doch scheinen auch sie Hegels Sichtweise zu teilen, dass wir nämlich unser Leben in der Gemeinschaft ganz direkt selbst organisieren müssen und nur darin Erfüllung erlangen, zu einem Ziel finden und unser eigenes Leben und das unserer Gruppe vernunftgemäß führen können.

In Kropotkins Ausführungen über Gegenseitigkeit finden sich zahllose Alltagsbelege für den naturgegebenen Wert der Solidarität. Mit Verachtung spricht er von der Religion und einem Klerus, der ohne Rücksicht auf die Tatsachen den Menschen einreden möchte, die menschliche Natur sei reine Sünde und das Gute in ihnen käme allein von Gott. Zu ihrer Religion gehört der Herrschaftsstaat, gehören Menschen, die der Herrschaft bedürfen, die in Isolation voneinander existieren und zur umfassenden Umgestaltung der Gesellschaft - und der Natur - schon rein psychologisch unfähig sind. Am deutlichsten trete uns das in der modernen Großstadt entgegen, wo das Fehlen gemeinsamer Interessen Gleichgültigkeit hervorrufe, während Energie und Mut mangels Gelegenheit dahinschwänden oder sich auf anderen Gebieten zeigten. (1)

Nun liegt aber in der Großstadt der Brennpunkt unserer heutigen Existenz. Eine anarchistische Alternative für Veränderungen kann es also nur geben, wenn auch die Großstadt verändert werden kann. Wir müssen erkennen, dass ihre negativen

31 Gewaltherrschaft

32 Anhänger der Philosophie Hegels

Züge - Millionen isolierter Individuen, die sich nicht in die Augen sehen - die Antithese³³ zum authentischen Stadtleben darstellen. Die Lösung dieses Problems liegt für Kropotkin wie für Bookchin in ökonomischer und politischer Dezentralisierung, in einem System kommunalen Eigentums an den Produktionsmitteln und in direkter Demokratie als Mittel der Entscheidungsfindung. Dazu müssen aber Bürgertugenden wieder gefunden werden, die infolge der modernen städtischen Lebensweise der überwiegenden Mehrheit der Menschen verloren gegangen sind. (2) Es ist zwangsläufig ein auf Dauer angelegtes Projekt, denn um die Menschen weiterzubilden, bedarf es alternativer Institutionen. Bookchin und Biehl rufen nach Bürgerversammlungen im Rahmen bestehender staatlicher Strukturen (sie nennen das "Duale Macht"). Um den staatlichen Aktivitäten entgegenzuwirken, bedarf es vor allem des Engagements möglichst vieler Menschen, schreibt doch schon Kropotkin: *"Für uns ist die soziale Revolution keinesfalls eine jakobinische Diktatur, aber auch keinesfalls eine institutionelle Reform der Gesellschaft mittels Gesetzgebung durch einen Konvent, Senat oder Diktator. (...) Die Massen müssen den Neubau der Gesellschaft selbst in die Hand nehmen - diesen Aufbau auf kommunistischer Grundlage - und dürfen nicht auf Befehle oder Anweisungen von oben warten."*

Wunschziel ist die neue dezentrale Stadt, ist die dezentrale Gesellschaft. Ermöglicht werden beide durch technische Entwicklungen, die den Menschen in den "förderierten" Gemeinden ein reicheres und weniger hartes Leben ermöglichen. Noch einmal Janet Biehl: *"Glücklicherweise muss eine ökologisch vertretbare dezentrale Gesellschaftsordnung nicht zwangsläufig mit einer Wiederkehr endloser Plackerei verbunden sein. Die Sozialökologie (das ist die theoretische Grundlage der libertär-kommunistischen Politik) hat erkannt, dass sich mit dem enormen Zuwachs an Produktivität, den wir erlebt haben, das uralte Problem des materiellen Mangels von selbst erledigt hat. Durch den inzwischen erreichten Stand der Automatisierung menschlicher Tätigkeiten haben wir ein riesiges Maß an freier Zeit gewonnen, (...) um sicher und angenehm zu leben und in rationaler und ökologischer Weise uns über die privaten Dinge hinaus stärker gesellschaftlichen Belangen zu widmen."*

33 Gegensatz

In demselben Geist breitet Kropotkin seine Beweise in dickleibigen Werken aus, vor allem in Landwirtschaft, Industrie und Handwerk und in Die Eroberung des Brotes. Er liefert eine Flut technischer Details aus Industrie und Landwirtschaft, um zu zeigen, wie in einem Komplex föderierter Kommunen die Arbeit abwechslungsreicher gestaltet, der Arbeitstag verkürzt und Überfluss, Gleichheit und direkte Demokratie herbeigeführt werden können. Vor allem beschäftigt ihn der Fortschritt in der Landwirtschaft, der den Agrarsektor fast überall hoch produktiv machen könne. Die historisch gewachsene Kluft zwischen Stadt und Land würde sich schließen. Seine Vorschläge zur Arbeitsteilung erinnern stark an die des Utopisten Charles Fourier; auch dieser - wenngleich kein Kommunist - betonte die Bedeutung der Industrieproduktion. (Dass beide, Bookchin wie auch Kropotkin, gelegentlich Fourier zitieren, ist angesichts ihrer Übereinstimmungen nicht überraschend). Es folgen zwei zusammenfassende Aussagen von Kropotkin, in denen er die Richtung weist, die seine Gesellschaft und ihr Produktionssystem - wir könnten es "anarchistischer Umbau" nennen - einschlagen sollten.

"Die Landwirtschaft kann sich ohne Hilfe von Maschinen nicht entwickeln. Und die Einführung vollkommener Maschinen kann ohne eine industrielle Umgebung nicht verallgemeinert werden: ohne mechanische Werkstätten, die dem Bebauer des Bodens leicht erreichbar sind, ist der Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen unmöglich. (...) Aber dieses ist noch nicht alles. Die Landwirtschaft braucht so viele von jenen Menschen, die die großen Städte bewohnen, dass [seiner Zeit, J.F.H.] in jedem Sommer Tausende von Männern ihre Mietskasernen in den Städten verlassen und zur Erntezeit aufs Land gehen. (...) Was die Arbeiter anbelangt, die die wirklichen Leiter der Industrien sein sollten, so würden sie es [künftig, J.F.H.] sicherlich für sehr gesundheitsfördernd betrachten, nicht während des ganzen Jahres die gleiche eintönige Arbeit zu verrichten. Und sie werden sie während des Sommers aufgeben, wenn sie tatsächlich dadurch, dass sie einander gruppenweise ablösen, nicht das Mittel finden würden, die Fabrik in Gang zu halten."

"Unter einem System, das die Massen dazu verdammt hat, den ganzen Tag hindurch und ein ganzes Leben lang sich mit einer ermüdenden Arbeit abzuquälen, ist die sogenannte 'Arbeitsteilung' geworden. (...) Fünf Stunden täglicher Arbeit [würden aber] genügen, alle Mitglieder eines zivilisierten Volkes mit jenen Erfordernissen des Lebens zu versorgen, die heute nur einige wenige genießen. (...) Wenn jedermann seinen Anteil an der Produktion übernimmt und die Produktion sozialisiert würde (...), dann würde mehr als ein halber Arbeitstag für jedermann übrig bleiben, den er den Bestrebungen der Kunst, Wissenschaft oder irgendeiner Liebhaberei, die er vorzieht, widmen könnte. (...) Überdies wäre eine nach diesen Grundsätzen organisierte Gemeinschaft reich genug, um zu schließen, dass jeder Mann und jede Frau, nachdem sie ein gewisses Alter erreicht haben, z.B. 40 Jahre oder mehr, von der moralischen Verpflichtung, direkten Anteil an der notwendigen Handarbeit zu nehmen, entlassen werden sollten (...) Und eine derartige Gemeinschaft würde kein Elend mitten unter Reichtum kennen."

Eine Revolution besteht nicht darin, die politische und bürokratische Elite, die Oligarchien und Monopolisten, welche die Früchte der Ressourcen und der Produktion ernten, zu erschließen (auch wenn wir keine Träne nachweinen würden). Das Wesen der Revolution liegt darin, das Bewusstsein von dem der Technik innewohnenden Potential zum Segen der Menschheit und der Erde zu erweitern und nach Möglichkeiten der Umsetzung zu suchen. Lokale Autonomie, direkte Demokratie, lokale Kontrolle bei politischer und ökonomischer Dezentralisierung - all dies propagiert Kropotkin ebenso wie Bookchin und Biehl mit ihrem "Libertären Kommunalismus".

Abschließend möchte ich noch etwas zum Begriff der "Evolution" anfügen. Es war Kropotkins Überzeugung, die Menschheit würde sich in Richtung auf einen Kommunismus ohne Staat entwickeln. Auch Bookchin hat sich mit der Evolutionstheorie beschäftigt, in der er der Entwicklung des Menschen eine besondere Rolle zuweist. Nach Bookchins Vorstellungen durchläuft die menschliche Entwicklung drei Phasen:

1. die Erste (ursprüngliche) Natur
2. die Zweite Natur, d.h. die bisherige Gesellschaft und Kultur der Menschen, überwiegend hierarchisch strukturiert und umweltfeindlich
3. die Dritte Natur, die von der Erkenntnis ausgeht, dass die Menschen in die Umwelt eingreifen, und die diesen Eingriffen einen - sagen wir - "ethischen" Charakter zu sichern sucht.

Debby Bookchin findet die folgenden knappen Formulierungen dafür:

"Bookchin drängt auf die Entwicklung einer rationalen und ökologischen Gesellschaft, die er als Dritte Natur bezeichnet - eine befreite Natur, in der die Menschen in Harmonie miteinander und mit ihrer Umwelt leben. In dieser Gesellschaft trägt die vom Menschen geprägte Natur das Zeichen der Vernunft, denn diese ist selbst aus der Evolution hervorgegangen. Gleichzeitig verleiht die Menschheit der rationalen, sich selbst bewusst gewordenen Natur eine Stimme. (...) Mit dem Aufstieg der Menschheit ist die Chance darauf verknüpft, dass die Evolution durch ihr eigenes Geschöpf - den Menschen - in eine rationale und ethische Richtung gelenkt werden kann."

Damit aus dieser großartigen philosophischen Position der sozialökologischen Bewegung praktische Realität werden kann, muss die Gesellschaft im Sinne Kropotkins umgestaltet werden. Lokaler Bedarf muss durch lokale Produkte gedeckt werden (Kropotkin spricht vom Ersatz der Arbeitsteilung durch *"Arbeitsergänzung"*); die Wirtschaft muss dezentralisiert und im menschlichen Maß gestaltet werden; man benötigt Basisdemokratie und eine reichhaltige Lebensqualität für alle. Um dies und nichts anderes geht es beim *"Libertären Kommunalismus"*; all dies ist möglich, aber auch notwendig. Er stellt die jüngste Ausdrucksform anarchistischer Praxis dar, denn in ihm widerspiegeln sich die Bedingungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Anarchismus und städtische Tradition

- Jonathan Simcock

Anarchistische Blaupausen und Utopien sollten mit einer gedruckten Warnung versehen werden: nämlich dass die beschriebene utopische Version nur die des/der AutorIn bzw. AutorInnen ist und es sich dabei nur um eine Beschreibung der eigenen Ansichten handelt. Alles andere wäre eine Ignorierung der anarchistischen Tradition von persönlicher Freiheit und Spontanität.

Primitivistische AnarchistInnen, in Großbritannien z.B. durch die Zeitschrift *Green Anarchist* repräsentiert, haben einige verwirrende Erklärungen veröffentlicht, wie z.B. der Ruf von *Green Anarchist* nach der 'Zerstörung der Zivilisation' und die Behauptung, dass Anarchismus in Städten nicht funktionieren kann. Die meisten von uns akzeptieren, dass die derzeitigen unermesslichen urbanen Stadtlandschaften und Metropolen keine Beispiele für dezentralisierte anarchistische Gemeinschaften darstellen. Dennoch: die meisten von der primitivistischen Position ausgehenden Argumente zentrieren sich um die Definitionen dessen, was 'Zivilisation' oder 'Stadt' ausmacht. Diese Konzepte können auch heute noch eine Vision einer menschlichen, dezentralisierten, im wesentlichen anarchistischen Gesellschaft transportieren, trotz der modernen Probleme, die aus der Größe, Umweltverschmutzung usw. resultieren. Sie sind zu nützlich, um sie so einfach über Bord zu werfen.

In den griechischen Stadtstaaten der klassischen hellenistischen Periode waren die Städte wesentlich kleiner als heutzutage. Aristoteles schrieb in 'Über Politik': "Um Entscheidungen in Fragen des Rechtes oder für die Verteilung von Ämtern ... zu treffen ist es notwendig, dass sich die Bürger gegenseitig kennen und wissen, um was für einen Menschen es sich handelt." (Aristoteles, Übersetzung aus dem englischen).

Das beinhaltet eine sehr geringe Stadtbevölkerung. Eine andere Tradition der hellenistischen Zeit sagte, dass eine Stadt nicht größer sein sollte, als das man einen Mann, der im Stadtzentrum um Hilfe schreit, an den äußeren Grenzen der Stadt hören könne. Auch das bedeutet eine im Vergleich zu den modernen Städten geringe Größe und EinwohnerInnenzahl. Auch wenn diese Beispiele von kleinen Städten von Sklaverei, ungleichen sexuellen, sozialen und politischen Rechten beeinträchtigt waren, so wurden Aspekte der athenäischen direkten Demokratie von bekannten anarchistischen AutorInnen wie Murray Bookchin zur Unterstützung der anarchistischen politischen Theorie zitiert: "Die Rotation ziviler, berufsbezogener und fachlicher Verantwortlichkeiten würde im Sein des Individuums die Sinne stimulieren, neue Dimensionen der Selbstverwirklichung schaffen und abrunden. In einer vollkommenen Gesellschaft könnten wir hoffen vollkommene Menschen zu schaffen; in einer runden Gesellschaft, runde Menschen. In der westlichen Welt haben die Athener, trotz all ihrer Mängel und Grenzen, die ersten, die uns eine Vorstellung von dieser Vollkommenheit gegeben haben." (Murray Bookchin, Post-Scarcity Anarchism)

Insbesondere das vorstehende Zitat von Bookchin stellt die griechische Tradition der Suche nach der Schaffung einer runden menschlichen Persönlichkeit heraus. Bookchin stellte außerdem heraus, dass die Beteiligung an der zivilen Tradition der Selbstregierung dieser städtischen Gesellschaften als Teil des persönlichen Entwicklungsprozesses angesehen wurde. Die Schaffung individuell selbstbewusster, sozial und in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten aktiver BürgerInnen in einer gemischten und offenen Gesellschaft ist mit Sicherheit Teil des heutigen anarchistischen Projektes. Wir sind keine moderne anarchistische Version von Pol Pot³⁴, die versucht, die Städte der entwickelten Welt in autoritären Verwirklichung unserer utopischen Blaupause zu leeren. Um David Bouchier in 'Social Anarchism' zu zitieren: "Die moderne Welt wird nicht verschwinden, und kann nicht dadurch umgangen werden, dass man Solarkocher aus alten Ölfässern herstellt. Radikale müssen die Kontrolle über die moderne Gesellschaft

34 ein kommunistischer, kambodschanischer Politiker und Diktator sowie Führer der Roten Khmer. Seine als Steinzeitkommunismus bezeichnete Herrschaft verursachte den Genozid in Kambodscha, bei dem je nach Schätzung bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 8 Millionen zwischen 750.000 und mehr als 2 Millionen Menschen durch Hinrichtung, Zwangsarbeit, Hunger und mangelhafte medizinische Versorgung ums Leben kamen.

übernehmen, und nicht in eine nostalgische Lyrik für eine Welt verfallen, die wir verloren haben." (David Bouchier: Hard Questions for Citizen Radicals, in Social Anarchism Nr. 15, 1990)

Trotz der Begrenztheiten müssen wir uns der positiven Aspekte der griechischen Tradition der Stadtstaaten mit menschlicher Größe erinnern. Solche Städte hatten sowohl philosophische Schulen als auch Marktplätze, sie hatten Büchereien und Theater genauso wie Tempel, sie hatten, in den demokratischeren Fällen, öffentliche Versammlungen, wo sich die Bürger getroffen haben, um Gesetze zu erlassen und über Staatsangelegenheiten selbst zu entscheiden. Selbst in einer Zeit der modernen Kommunikations- und Informationstechnologien ist in einer urbanen Umgebung und auf persönlicher Ebene eine solche face-to-face Kommunikation mit unseren nächsten Mitmenschen die effektivste Form. Kleinstädte heute als Ausgangspunkt für Anarchie?

In einem Buch über das moderne Aberystwyth vergleicht J. Lionel Madden, Bibliothekar der National Library of Wales, Aberystwyth mit einem altertümlichen griechischen Stadtstaat. In gewisser Hinsicht stimmt das. Aberystwyth, eine Stadt an der Küste Mittel-Wales' mit 12 000 EinwohnerInnen, rühmt sich eines Universitätsinstituts, zweier Theater, einer Nationalbibliothek, eines Kinos, einer öffentlichen Bücherei, fünf Buchläden und, unter anderem, eines Kunsthauses. Es hat derzeit nicht die politische Unabhängigkeit und Selbstverwaltung, die die griechischen Stadtstaaten genossen, und es kann seinen Bedarf an Energie, Lebensmittel und Gütern nicht aus den lokalen Ressourcen decken, doch es weist in die Richtung der Art von Gemeinschaft, die wir entwickeln könnten, so dass sie nicht nur ein reicheres, freieres, gleichwertigeres soziales und Gemeinschaftsleben hätte, sondern auch, in der modernen ökologischen Sprache, 'nachhaltiger' wäre. AnarchistInnen und ökologische AktivistInnen würden natürlich gerne wesentlich mehr Veränderungen und soziale Neuerungen an einem solchen Ort sehen, bevor sie zufriedengestellt sind, doch Aberystwyth und andere Städte ähnlicher Größe sind reale Gemeinschaften, die heute existieren. Sie sind kein utopischer Traum.

Anstatt unsere Städte zu zerstören oder in unserer Eitelkeit auf die unwahrscheinliche Apokalypse zu warten, die Staat und Kapitalismus auf einen Schlag zum Verschwinden bringt, ist es ein positiveres Projekt die sozialen und

kommunitären Neuerungen aufzubauen, die jetzt zu einer libertärereren Gesellschaft führen können.

In seinem Buch 'Welcome Thinner City' betrachtet Colin Ward die Dezentralisierung und Ökologisierung der Städte als einen Weg nach vorne. Als regelmäßiger Autor anarchistischer Zeitschriften seit 1940 schreibt Ward in der Tradition von Kropotkin, William Morris und des Stadtplaners Patrick Geddes. Ward betrachtet direkt-demokratische Traditionen in verschiedenen sozialen Erscheinungsformen und Bewegungen wie den mittelalterlichen Gilden, der Gartenstadtbewegung des viktorianischen und edwardianischen Englands, der Bewegung des Gildensozialismus u.a., um mögliche Lösungen für die modernen Probleme der Stadt und des ländlichen Raumes zu finden. Wards bekanntes Buch 'Anarchy in Action' stellt Möglichkeiten für anarchistische Neuerungen und Herangehensweisen für ein weites Feld moderner Probleme heraus: Wohnen, Arbeit und Beschäftigung, Gemeinschaftsleben, Verkehr, Föderalismus, Wohlfahrt, Dezentralisierung etc.

AnarchistInnen bietet sich ein weites Feld von Möglichkeiten, die helfen können, eine offene, direkt- demokratische und pluralistische Gesellschaft zu schaffen. Solche Initiativen sind z.B. ArbeiterInnen- und Wohnungs- Kooperativen, selbstverwaltete Betriebe, Betriebs- und Nachbarschaftsversammlungen, Kreditgenossenschaften, Tauschringe, lokale Lebensmittelproduktion, lokale Betriebe, die Förderung von öffentlichen Verkehrsalternativen zum Auto. Eine solche Gesellschaft würde sowohl ländliche als auch städtische Siedlungen umfassen. Die Liste ist endlos und nur durch unsere Vorstellungskraft begrenzt. Der grundlegende Punkt ist, dass wir, um für Anarchie zu arbeiten, weder unserer Städte noch unsere Zivilisation zerstören müssen, sondern jetzt damit beginnen können, um sie zu erreichen. Die anarchistische Revolution ist ein Prozess, nicht ein geschichtliches Ereignis.

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Weitere Broschüren

Celebi, Hüseyin

– *Gedanken zu Fragen, Verständnis und Perspektiven revolutionärer und internationaler Solidarität*

Friends of Fritz Scherer

– *Anarchy in Neukölln*

Goldman, Emma

– *Der Anarchismus und seine wahre Bedeutung*
– *Patriotismus: Eine Bedrohung der Freiheit*

Kropotkin, Peter

– *Die freie Vereinbarung*

Malatesta, Errico

– *Unter Landarbeitern*

Michel, Louise

- *Warum ich Anarchistin wurde*

Most, Johann

– *Kapital und Arbeit*

Öcalan, Abdullah

– *Demokratischer Konföderalismus*

Diese und weitere Texte sind online abrufbar unter sabot44.org

